

Jens Kalke, Sven Buth, Moritz Rosenkranz, Christian Schütze,
Harald Oechsler, Uwe Vertheim

Glücksspiel und Spielerschutz in Österreich

Empirische Erkenntnisse zum Spielverhalten der Bevölkerung und zur
Prävention der Glücksspielsucht

Jens Kalke, Sven Buth,
Moritz Rosenkranz, Christian Schütze,
Harald Oechsler, Uwe Verthein

Glücksspiel und Spielerschutz in Österreich

Empirische Erkenntnisse zum Spielverhalten der
Bevölkerung und zur Prävention der Glücksspielsucht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2011 Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de

Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Satz: Harald Oechsler, Eike Neumann-Runde, Hamburg

Druck: Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim

ISBN 978-3-7841-2041-6

INHALT

DANKSAGUNG <i>Jens Kalke</i>	9
---------------------------------------	---

GELEITWORT <i>Artur Schroers, Christoph Lagemann</i>	11
---	----

TEIL A: EINFÜHRUNG

1 ZIELSETZUNG UND AUFBAU DER WISSENSCHAFTLICHEN STUDIE <i>Jens Kalke, Uwe Verthein</i>	23
1.1 Zielsetzung	23
1.2 Aufbau und Durchführung der Studie	24

TEIL B: LITERATURANALYSE – DER INTERNATIONALE FORSCHUNGSSTAND

2 WISSENSCHAFTLICHER KENNNTNISSTAND ÜBER DIE EFFEKTE VON PRÄVENTIONSMASSNAHMEN IM GLÜCKSSPIELBEREICH <i>Jens Kalke, Sven Buth</i>	31
2.1 Methodik und Datengrundlage.....	31
2.2 Spielerschutz-/Sozialkonzepte	32
2.3 Schulbasierte Programme und Projekte	33
2.4 Informationsmaterialien und Medienkampagnen.....	37
2.5 (Elektronische) Warnhinweise	40
2.6 Telefonische und internetgestützte Beratungsangebote	41
2.7 Früherkennung und Frühintervention durch das Aufsichts- bzw. Verkaufspersonal.....	43
2.8 Spielersperren.....	45
2.9 Spielerschutz bei Glücksspielangeboten im Internet	48
2.10 Eingriffe in die Spielstruktur.....	49
2.11 Alkoholverbot.....	52
2.12 Rauchverbot	54
2.13 Beschränkung der Angebotsdichte	55

TEIL C: BESTANDSAUFNAHME – DAS GLÜCKSSPIELWESEN ÖSTERREICHS

3	STRUKTUREN, ANGEBOTE UND SPIELERSCHUTZ <i>Christian Schütze</i>	61
3.1	Rechtliche Situation der Glücksspiele.....	61
3.2	Der Glücksspielmarkt: Angebot, Umsätze und Nachfrage ..	82
4	DAS HILFESYSTEM FÜR PROBLEMATISCHE GLÜCKSSPIELERINNEN <i>Harald Oechsler</i>	95
4.1	Zielsetzung und Methodik.....	95
4.2	Das Hilfe- und Behandlungsangebot.....	97
4.3	Exemplarische Darstellung empirischer Daten zur Glücksspielklientel	107
4.4	Empfehlungen	112

TEIL D: WISSEN, EINSTELLUNGEN, PRÄVALENZEN – EMPIRISCHE DATEN ZUM AUSMASS DER GLÜCKSSPIELSUCHT IN DER BEVÖLKERUNG UND ZUR BEWERTUNG VON PRÄVENTIONSMASSNAHMEN

5	INTERVIEWS MIT EXPERTINNEN <i>Moritz Rosenkranz</i>	121
5.1	Einleitung	121
5.2	Methodik	121
5.3	Ergebnisse	123
6	REPRÄSENTATIVBEFRAGUNG DER BEVÖLKERUNG <i>Sven Buth</i>	139
6.1	Einleitung	139
6.2	Methodik	139
6.3	Ergebnisse	145
7	BEFRAGUNG VON SPIELERINNEN TERRESTRISCHER GLÜCKSSPIEL- UND WETTANGEBOTE <i>Moritz Rosenkranz</i>	189
7.1	Einleitung	189

7.2	Erhebung und Datengrundlage.....	190
7.3	Ergebnisse	191
8	BEFRAGUNG VON ONLINEGLÜCKSSPIELERINNEN UND ONLINESPORTWETTERINNEN	
	<i>Sven Buth, Christian Schütze, Uwe Verthein</i>	221
8.1	Einleitung	221
8.2	Methodik	222
8.3	Ergebnisse	227
9	BEFRAGUNG DES PERSONALS DER GLÜCKSSPIELANBIETER	
	<i>Jens Kalke</i>	245
9.1	Zielsetzung	245
9.2	Methodik und Datengrundlage.....	246
9.3	Einschätzungen zur Glücksspielsuchtprävention	249
9.4	Einschätzungen zum Problemausmaß.....	253
9.5	Kenntnisstand, Erkennen von und Umgang mit ProblemspielerInnen.....	255
TEIL E: INTEGRATIVE ANALYSE		
10	ZUSAMMENFASSUNG	
	<i>Jens Kalke, Sven Buth, Moritz Rosenkranz, Christian Schütze, Harald Oechsler, Uwe Verthein</i>	269
10.1	Zentrale Ergebnisse der Literaturanalyse, Bestandsaufnahmen und Befragungen	269
10.2	Zusammenfassende Betrachtung der Ergebnisse	276
11	EMPFEHLUNGEN	
	<i>Jens Kalke, Sven Buth, Moritz Rosenkranz, Christian Schütze, Harald Oechsler, Uwe Verthein</i>	283
11.1	Empfehlungen zur Glücksspielsuchtprävention.....	283
11.2	Weiterentwicklung der Glücksspielsuchtprävention in Österreich	296

ANHANG

ZUM BEGRIFF DES GLÜCKSSPIELS: DIE UNMÖGLICHKEIT, DAS VERHÄLTNIS
VON GESCHICK UND ZUFALL INNERHALB EINES SPIELS THEORETISCH ZU
BESTIMMEN

Christian Schütze..... 305

LITERATUR..... 315

TABELLENVERZEICHNIS 331

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 335

DANKSAGUNG

Die erfolgreiche Durchführung der vorliegenden Studie – die erste umfassende Untersuchung zum Thema Glücksspiel und Spielerschutz in Österreich – ist vielen Beteiligten zu verdanken und eng mit der formalen Konstruktion der Studie verknüpft, bei der es fünf Partner gab: Wissenschaftliches Institut, Projektleitung, Fachbeirat, Sponsor und Zuwendungsgeber. Durch diese Konstruktion wurde die Unabhängigkeit der Forschung gewährleistet, vor allem dadurch, dass zwischen dem Sponsoren und dem Forschungsinstitut kein vertragliches Verhältnis bestand.

Unser erster Dank gilt der Projektleitung, die beim Institut für Suchtprävention der Drogenkoordination Wien angesiedelt war. Dr. Artur Schroers hat mit Unterstützung seiner Mitarbeiterin Martina Boehsner das Projekt in hervorragender Weise koordiniert und für Transparenz unter den Beteiligten gesorgt.

Des Weiteren sei dem externen Fachbeirat gedankt, der den Studienverlauf kompetent begleitet und die Ergebnisse mit kritischem Sachverstand diskutiert hat. Prof. Dr. R. Haller, Prof. Dr. C. Haring, Dr. I. Horodecki, Prof. Dr. W. Schöny und Prof. Dr. H. Scholz haben der Studie einige wichtige Anregungen geben können.

Erwähnt werden soll bei dieser Danksagung auch Günter Haulieb vom Österreichischen Gallup Institut. Er war ein wichtiger und kompetenter Kooperationspartner bei der Durchführung von zwei Befragungen.

Ein großer Dank gilt der Casinos Austria AG und der Österreichischen Lotterien GmbH, die durch ihre Spende an die AG Suchtvorbeugung die Realisierung der Studie erst möglich gemacht haben. An erster Stelle seien hier Herbert Beck (Bereichsleiter Responsible Gaming) und Mag. Doris Malischnig (Abteilungsleiterin Prävention) genannt.

Wir schließen mit einem Dankeschön an die ARGE Suchtvorbeugung als Zuwendungsgeber und Vertragspartner des ZIS. Die ARGE ist der eigentliche Initiator der Studie, ohne sie hätte es diese Studie nicht gegeben. Dafür sei stellvertretend für alle Mitglieder der ARGE Christoph Lagemann (Vorsitzender) und Dr. Barbara Drobesh-Binter (stellvertretende Vorsitzende) unsere Anerkennung ausgesprochen.

Für das Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS, Hamburg)

Dr. Jens Kalke

GELEITWORT

Das Thema Glücksspiel und Glücksspielsucht rückte in den letzten Jahren zunehmend in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Auf gesetzlicher Ebene sind infolge eines längeren Gesetzgebungsprozesses mit der Novelle zum Glücksspielgesetz im Jahr 2010 zahlreiche Neuerungen beschlossen worden. Diese wurden von umfangreicher medialer Berichterstattung begleitet.

In der österreichischen Präventionslandschaft sind die in jedem Bundesland eingerichteten Fachstellen für Suchtprävention – auch bei unterschiedlicher Anbindung in der Länderstruktur – wichtige Kompetenzzentren und Koordinationsstellen für suchtpreventive Maßnahmen auf regionaler Ebene. Die FachstellenleiterInnen sind im Verein der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft Suchtprävention (im Folgenden kurz auch: ARGE) Mitglieder und haben die österreichische Suchtprävention wesentlich gestaltet und qualitativ weiterentwickelt. Die Vereinstätigkeit ist nicht auf Gewinn ausgerichtet. Die vorliegende Studie zur Glücksspielsuchtprävention wurde von Seiten der ARGE vor allem mit Blick auf die Erreichung folgender Zweckbestimmung des Vereins initiiert:

- Gemeinsames Erstellen von suchtpreventiven Produkten und Programmen – nunmehr verstärkt auch im Bereich der Glücksspielsuchtprävention;
- Austausch von Wissen und neuen Erkenntnissen – nunmehr auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Glücksspielsuchtprävention in Österreich;
- Strukturelle Weiterentwicklung der Suchtvorbeugung – auf Basis der vorliegenden Studie mit dem Fokus Glücksspielsuchtprävention (im Rahmen des Statuts §2 der aktuellen Vereinssatzung ARGE).

In der Planungsphase der vorliegenden Studie wurde zunehmend deutlich, dass für die wissenschaftliche Forschung wesentlich eine Förderung eines Glücksspielanbieters vonnöten war. Die Studie bedurfte somit einer besonderen Konstruktion und großen Engagements, um die Glaubwürdigkeit der Studienergebnisse und zuletzt auch der in der ARGE organisierten Suchtpräventionsstellen nicht zu gefährden. Glaubwürdigkeit ist eines der höchsten Güter der Suchtprävention und unabdingbar, um überhaupt auf Akzeptanz zu stoßen.

Aus diesem Grund erlauben wir uns in der ARGE zum Zwecke der Transparenz, die unabdingbar für Glaubwürdigkeit ist, mit diesem Geleitwort die Konstruktion dieses Projekts und die wesentlichen Stationen in diesem Pro-

zess darzulegen. Weiters möchten wir Erkenntnisse der Studie aufgreifen und einige Gedanken zur Weiterverwendung derselben anstellen.

Mit der Projektleitung innerhalb der Österreichischen ARGE Suchtvorbereitung übernahm das Institut für Suchtprävention der Sucht- und Drogenkoordination Wien (kurz und im Folgenden auch: ISP) verschiedene Aufgaben vor allem im Bereich des Projekt- und Zeitmanagements sowie der Kommunikation und Berichterstattung. Ferner war das ISP in alle wesentlichen inhaltlichen und strategischen Entscheidungen eingebunden. Aufgaben der Projektkoordination des ISP im Rahmen der Studie betrafen im Wesentlichen:

- Koordination und Kommunikation zwischen den ProjektpartnerInnen, vor allem durch den kontinuierlichen Kontakt zum Forschungsinstitut Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung, Universität Hamburg (kurz und im Folgenden: ZIS) und regelmäßiger Information (auch schriftliche Zwischenberichte) an die ARGE, den Fördergeber und Fachbeirat.
- Vertragsvorbereitungen durch juristische Beratung/Klärungen im Rahmen der Vertragsverhandlungen zu der Vereinbarung zwischen ZIS und Österreichische ARGE sowie Unterstützung im Bereich der finanziellen und administrativen Abwicklung der Studie.
- Kooperationen herstellen für die qualitativen ExpertInneninterviews und diesbezügliche Recherchetätigkeiten in Kooperation mit den Fachstellen in Österreich.
- Inhaltliche Expertise zur Vorbereitung aller relevanten Gesprächstreffen und Sitzungen im Rahmen der Studie.

Liegen für die klassischen Handlungsfelder der österreichischen Suchtprävention – auch infolge des Engagements der regionalen Suchtpräventionsfachstellen – umfangreiche wissenschaftliche Erkenntnisse vor (wie etwa beim Thema Alkohol), so bestand beim Thema Glückspielsucht bis dato noch Bedarf an grundlegender wissenschaftlicher Forschung und darauf basierender Expertise. Im Unterschied zu den Nachbarländern Schweiz und Deutschland, wo Bundesagenturen (etwa: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Deutschland, kurz: BZgA) Glücksspielforschung initiieren und durchführen lassen, wurden in der Vergangenheit derartige österreichweite Studien nicht von Bundesstellen beauftragt. Somit fehlten für Österreich sowohl Repräsentativerhebungen (mit dem Fokus Suchtprävention), spezifische Untersuchungen einzelner Glücksspielformen, Befragungen verschiedener Beteiligengruppen im Glückspielbereich (KundInnen, AnbieterInnen, ExpertInnen) als auch Aufarbeitungen bestehender wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der rechtlichen Rahmenbedingungen zur Glückspielsuchtprävention.

In dem Erfordernis, dem o.g. Vereinszweck der ARGE auch im Feld der Glücksspielsuchtprävention gerecht zu werden, lag die wesentliche Motivation der Österreichischen ARGE Suchtprävention darin, eine wissenschaftliche Fundierung und darauf basierte Empfehlungen für präventives Handeln im Bereich Glücksspielsuchtprävention zu haben, und zwar für ein umfassendes verhaltens- und verhältnispräventives Konzept für das Glücksspielwesen in Österreich. Im Verständnis zeitgemäßer Suchtprävention sollten dabei Maßnahmen der universellen, selektiven und indizierten Prävention einbezogen werden. Dadurch soll die Entstehung von Spielsucht verhindert und ein verantwortungsbewusster und kontrollierter Umgang mit Glücksspielen gefördert werden. Dieses Ansinnen erforderte ein multiperspektivisches Forschungsdesign und eine breit angelegte Untersuchung, die aus verschiedenen aufeinander bezogenen Modulen besteht. Der wissenschaftliche Diskurs zur Glücksspielsuchtprävention in Österreich und darüber hinaus sollte durch wissenschaftlich-empirisch abgestützte Aussagen bereichert werden. Der Anspruch der Studie wurde mit dem vorliegenden Studienbericht erfüllt.

Von Beginn an war allen Beteiligten in der ARGE klar, dass aufgrund der oben beschriebenen anspruchsvollen Aufgabe finanzielle und personelle Ressourcen erforderlich werden, die über die vorhandenen Ressourcen hinausgingen.

Nachdem sich die Österreichische ARGE Suchtprävention entschlossen hatte, das Studienprojekt auf den Weg zu bringen, stellten sich verschiedene Fragen:

- Wie soll die umfangreiche Studie finanziert werden?
- Sind Fördermittel aus der Glücksspielindustrie denkbar und sind die Studienergebnisse damit noch glaubhaft?
- Wer sind wichtige PartnerInnen bei der Realisierung der Studie?
- Wie kann das Studienprojekt in der Konzeption, Implementierung und Präsentation innerhalb der ARGE optimal geleitet werden?
- Welche Kriterien sind bei der Auswahl des Forschungsinstituts ausschlaggebend?
- Welches (vertragliche) Regelwerk ist erforderlich?
- Wie kann unter den Bedingungen einer komplexen Studienkonstruktion ein optimales Projektmanagement umgesetzt werden?

Neben einer finanziellen Unterstützung der Studienaktivitäten wurde auch eine strategische Partnerschaft mit Bundesministerien angestrebt, damit neben der Österreichischen ARGE Suchtprävention und dem damit verbundenen Engagement von Bundesländern, die Studie auf eine breitere Basis

gestellt sein würde. Da nur eine groß und breitangelegte Studie dem erforderlichen Erkenntnisgewinn für die Prävention von Glücksspielsucht in Österreich gerecht werden konnte, wurde deutlich, dass in diesem Fall entsprechende Ressourcen bereitstehen mussten. So gab es einige Vorgespräche mit für Förderungen in Frage kommenden gesellschaftlichen Institutionen. Es wurden Gespräche geführt und offizielle Anfragen von Seiten des ARGE-Obmanns und des Projektleiters beim Bundesministerium für Gesundheit, dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz sowie des Bundesministeriums für Finanzen gestellt. Parallel liefen diesbezügliche Gespräche zur Bereitstellung einer Förderung mit einem Glücksspielanbieter, den Österreichischen Lotterien. Die angefragten Ministerien lehnten aufgrund nicht dafür bereitzustellender Mittel oder aufgrund von Nichtzuständigkeit bzw. ohne Nennung expliziter Gründe eine Beteiligung ab. Als Initiator der Studie erhielt die ARGE von den Österreichischen Lotterien Fördergelder, die zu einem größeren Teil in die Forschungsaktivitäten einfließen und zu einem wesentlich geringeren Teil für die Projektkoordination benötigt wurden. Durch die Förderung des Glücksspielanbieters wurde in Betracht gezogen, dass die Studie von Anfang an dem Verdacht, von Interessen des Sponsors geleitet zu sein, ausgesetzt sein würde.

Um Gewähr zu bieten, jegliche Einflussnahme des Fördergebers auszuschließen und die Qualität der Studie zu fördern, wurde eine Konstruktion mit folgenden Elementen im Studenumfeld angelegt:

- die Österreichische ARGE Suchtprävention, die als Verein keine Gewinnabsichten hat und in den Bundesländern fest verankert und als Initiator einer wissenschaftlichen Studie maßgeblich an inhaltlich-wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn interessiert ist;
- die Wahl eines kompetenten und seriösen Forschungsinstituts, das durch den Außenblick und die Distanz zu Stakeholdern im Umfeld der österreichischen Glücksspielsuchtprävention Unabhängigkeit gewährleistet und dem ferner die Verwertungsrechte der Studienergebnisse eingeräumt worden sind;
- das Einsetzen eines Fachbeirats aus ExpertInnen aus unterschiedlichen Bundesländern, die als externe BeobachterInnen unabhängig den Verlauf der Studie begutachten konnten;
- ein Vertragswerk, das prinzipiell Einflussnahme ausschließt und klare Funktions- und Aufgabenteilung gewährleistet;
- eine Projektleitung innerhalb der ARGE, die die Zweckbestimmung der Studie sowie das vertragliche und konstituierende Regelwerk inhaltlich und organisatorisch umsetzt;

- eine Dokumentation aller relevanten Aktivitäten im Rahmen der Studie und des Forschungsverlaufs.

Mit der Wahl des Zentrums für Interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg (ZIS) wurde bewusst ein ausländisches, unabhängiges und im Bereich der Suchtforschung, Präventionsforschung und Versorgungsforschung sehr erfahrenes Institut mit der Durchführung der Studie beauftragt. Das deutsche Forschungsinstitut ZIS ging eine Kooperation mit dem Institut Karmasin-Gallup in Österreich ein, welches in Folge einen großen Teil der Befragungen in Österreich durchführte.

Um bei der Durchführung der Studie fachliche Beratung zu gewährleisten, wurde ein Beirat aus in Österreich renommierten und mit dem Fachgebiet vertrauten WissenschaftlerInnen gebildet. Der Fachbeirat, deren Mitglieder – auch mit Blick auf den österreichweiten Fokus der Studie – aus unterschiedlichen Bundesländern kommen, hatte vor allem die Aufgabe, die Umsetzung des Forschungsdesigns zu begleiten sowie die Zwischen- und Endergebnisse der Studie (kritisch) zu reflektieren und zu diskutieren. Für diese ehrenamtliche Aufgabe konnten als Mitglieder des Fachbeirats gewonnen werden:

Univ. Prof. Dr. Herwig Scholz (Krankenhaus De La Tour),

Univ. Prof. Prim. Dr. Christian Haring (Psychiatrisches Krankenhaus Hall i. T.),

Mag.a Dr. Izabela Horodecki (Verein Spielsuchthilfe, Wien),

WHR Prof. Univ.-Doz. Dr. Werner Schöny (Nervenklinik Linz),

Univ. Prof. Prim. Dr. Reinhard Haller (Krankenhaus Stiftung Maria Ebene).

Weitere TeilnehmerInnen an Sitzungen des Fachbeirats waren FachstellenleiterInnen in der ARGE.

Insgesamt fanden vier Fachbeiratssitzungen im ISP in Wien statt. Die Fachbeiratssitzungen widmeten sich vorwiegend dem Anwenden der Methoden des Studiendesigns, dem jeweiligen Stand der Studie in Bezug auf Umsetzung der Studienkonzeption sowie der fachlich-inhaltlichen Diskussion der Ergebnisse. Ebenfalls wurde die Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf die Studienergebnisse diskutiert und abgestimmt.

Eingedenk der Maßgabe der „Wertfreiheit“ im Sinne der Freiheit von Wissenschaft und Forschung wird an dieser Stelle festgehalten, dass Einflussnahmen auf Studiendesign und Ergebnisse durch den Geldgeber, die Österreichischen Lotterien, nach bestem Wissen *in keinem Fall* stattgefunden haben. Insofern kann aus einer Innensicht der Projektleitung sowie der gesamten ARGE kein

Anlass gesehen werden, die Glaubhaftigkeit der Studienergebnisse in Zweifel zu ziehen. Die Konstruktion der Studie hat sich als sinnvoll erwiesen.

Die geplante Laufzeit der Studie begann mit dem 4. Mai 2009 und sollte am 4. November 2010 enden. Die Fertigstellung der Studie erfolgte tatsächlich mit Ende Februar 2011. Zu Beginn der Studie wurden wichtige KooperationspartnerInnen und ExpertInnen zum Studien-Konzept informiert, vertragliche Regelungen fixiert, die Arbeitspakete geschnürt sowie der Zeitplan zur Studie abgestimmt. Ebenfalls wurde Vernetzung auf nationaler Ebene (ÖBIG, Bundesministerium für Gesundheit) sichergestellt. Die Verfügbarkeit von Behandlungsdaten in Österreich wurde eruiert sowie die Möglichkeiten einer für die Beteiligten optimalen Verwertung der Studienergebnisse besprochen.

Nach Abschluss aller Erhebungen im Herbst 2010 wurden die Ergebnisse vom ZIS ausgewertet und im Rahmen einer integrativen Analyse zusammengeführt. Dabei gibt die Studie durch ihre multimodulare Konzeption, in der das Problem der Glücksspielsucht aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und von unterschiedlichen Personen beschrieben wird, ein umfassendes und multiperspektivisches Bild der Situation in Österreich. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass das Studiendesign nahezu vollständig umgesetzt wurde, alle avisierten Stichprobengrößen erreicht und in einzelnen Modulen sogar mehr Personen befragt wurden, als mit dem Design angestrebt.

Es ist an dieser Stelle noch anzuführen, dass neben den auf die direkte Umsetzung der Studie gerichteten Aktivitäten auch weitere Aktivitäten begleitend umgesetzt wurden. So war es uns auch wichtig, dass über Österreich hinaus internationale Blickwinkel eingeholt wurden. Hierzu zählt auch der Austausch internationaler ExpertInnen zur Glücksspielsuchtprävention. Im Zuge der Studie wurde somit am 4. Juni 2009 im Rahmen der Suchttherapie-tage der Universität Hamburg in Hamburg das *Symposium Spielsuchtprävention im deutschsprachigen Raum – Aktuelle Entwicklungen in Politik, Praxis und Forschung* durchgeführt. Das eintägige Symposium wurde gefördert von der Behörde für Soziales und Gesundheit der Freien und Hansestadt Hamburg und dem ISP der Sucht- und Drogen Koordination Wien. Neben einem umfassenden Fachaustausch im Rahmen von Vorträgen und Diskussionen wurde eine erste Zwischenbilanz des bundesdeutschen Glücksspielstaatsvertrages gezogen.

Mit der multimethodisch angelegten österreichischen Studie zur Prävention von Glücksspielsucht liegen erstmals in großem Umfang repräsentative Ergebnisse zum Ausmaß des Glücksspiels in Österreich vor. Auch Erkenntnisse zu einzelnen Glücksspielangeboten, zum Gefährdungspotential einzelner Glücksspielformen, Risikomerkmale von SpielerInnen und Empfehlungen für universelle und selektive Präventionsmaßnahmen auf verhältnis- und

verhaltensbezogener Ebene werden in der Studie dargestellt. So werden beispielsweise Glücksspielanbietern Möglichkeiten des Spielerschutzes durch Personalschulungen oder übergreifende Sperrsysteme und spezielle Maßnahmen für den Onlinespiel-Bereich aufgezeigt. Empfehlungen zur Ausweitung des Jugendschutzes, der Optimierung der Spielstruktur von Glücksspielautomaten und die Zuordnung der Sportwetten zum Glücksspiel richten sich an den Gesetzgeber. Im Bereich der Administration wird angeregt, ein systematisches Monitoring der Hilfsangebote, eine einheitliche Dokumentation sowie weiterführende Forschungsaktivitäten und ExpertInnen-Vernetzung zu initiieren.

Auch die Praxis der Suchtprävention steht durch die vorliegenden Ergebnisse vor neuen Herausforderungen. Neben den empfohlenen universellen Maßnahmen wie Aufklärungskampagnen für die Gesamtbevölkerung oder die Umsetzung schulischer Programme wird im Sinne der selektiven Prävention Beratung, Information und Aufklärung für besonders gefährdete Zielgruppen gefordert. Dabei ist erkennbar, welche bereits durchgeführten Maßnahmen (hohe) Evidenz haben, welche Maßnahmen in unterschiedlichen Befragungsgruppen Akzeptanz besitzen und welche Maßnahmen in Pilotvorhaben sinnvoll umzusetzen sind.

Basierend auf den Ergebnissen der Studie werden für die Suchtprävention folgende weiteren Themen und Agenden zur Glücksspielsuchtprävention wesentlich:

- Möglichkeiten der Implementierung von *Frühinterventionsmodellen in unterschiedlichen Settings* wie betriebliche Suchtprävention oder außerschulische und schulische Suchtprävention.
- Auseinandersetzen mit den *Spezifika der Glücksspielsucht*, zum Beispiel mit den Variationen des Spielens vom normalen über das problematische bis hin zum pathologischen Glücksspiel. Wesentlich bei der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen sind hier auch spezifische Denkmuster von SpielerInnen wie das „Magische Denken“ und das „Nachjagen von Verlusten (Chasing)“.
- Ebenfalls darf die vorliegende Komorbidität von Spielsucht und Alkoholabhängigkeit sowie Drogenabhängigkeit bei der Konzeption und Umsetzung von *selektiven Präventions-Maßnahmen* nicht vernachlässigt werden.
- Es ist eine *umfassende und übergreifende Gesamtstrategie zur Prävention von Glücksspielsucht* erforderlich. Ein österreichweites nationales Konzept muss mehrdimensional und übergreifend angelegt sein. Es sollte die jeweiligen Länderregelungen in Bezug auf Glücksspiel beachten und der Maßnahmenunterstützung auf regionaler Ebene und der Maßnahmenabstimmung auf Bundesebene dienen. Erforderlich ist mithin eine institu-

tionalisierte mit Ressourcen ausgestattete *Bund-Länder-Koordinierung*. Gemeinsame Aktionsfelder sind auszumachen und verbindliche Maßnahmenkataloge mit Prioritätensetzung („Aktionsplan“) wünschenswert.

- Im Rahmen der allgemeinen Aufklärung (universelle Prävention) ist ein breites Informationsangebot für die Gesamtbevölkerung sinnvoll. Dies kann einerseits durch eine bundesweite Kampagne erfolgen, die dann sinnvoll ist, wenn sie in Abstimmung mit den Bundesländern (etwa über die ExpertInnen in den Landesfachstellen) umgesetzt wird. Als präventiv sinnvoll haben sich Kampagnen als Kombination von übergreifender Medien- und Informationsarbeit, klarer inhaltlicher und operativer Abstimmung mit Öffentlichkeitsmaßnahmen und zielgruppengerechten interaktiven Maßnahmen und Projekten auf Landesebene erwiesen. Die Einrichtung einer Steuerungsgruppe (inklusive der Länderebene) und eines interdisziplinär zusammengesetzten Fachbeirats von ExpertInnen ist hier sinnvoll und eine wissenschaftliche Evaluation der vollzogenen Maßnahmen obligatorisch. Auch ein internetbasiertes Informations- und Präventionstool, etwa aus Mitteln der nationalen Spielerschutzstelle finanziert, kann dem Informationsauftrag gerecht werden.
- Zu einem verbesserten SpielerInnenschutz ist die Einrichtung einer Plattform sinnvoll, in der verschiedene Stakeholder (Vertreter zuständiger Bundesministerien, Ländervertreter, PräventionsexpertInnen, Glückspielindustrie u. a.) anhand einer vereinbarten Agenda konkrete Maßnahmen in einem verbindlich gesetzten Zeitrahmen umsetzen.

Die erfolgreiche Umsetzung der vorliegenden Forschungsergebnisse ist ein wichtiger Schritt bei der Umsetzung einer Spielsuchtprävention, die empiriegestützt, im Sinne eines emanzipatorisch-demokratischen Menschenbildes und unter Einbeziehung der Beteiligten (Partizipation) auf pragmatischem und praktikablem Weg zum SpielerInnenschutz in Österreich beiträgt.

Zum Schluss dieses Geleitworts möchten wir allen Beteiligten für das Zustandekommen dieser Studie danken. Zunächst möchten wir allen MitarbeiterInnen des Forschungsteams im ZIS danken, insbesondere dem Studienleiter Dr. Jens Kalke. Die Zusammenarbeit war sehr intensiv, immer konstruktiv und kooperativ und inhaltlich sehr lehrreich. Auch Karmasin-Gallup sei an dieser Stelle für die konstruktive Zusammenarbeit und fundierte Feldexpertise gedankt.

Unser besonderer Dank für die finanzielle Unterstützung der Studie und die gute Kooperation bei einem Teil der Datenerhebung gilt Herrn Herbert Beck (Casag) und Frau Mag.a Doris Malischnig (Österreichische Lotterien). Besonderer Dank gilt auch allen o. g. Mitgliedern des Fachbeirats, die die Studie kritisch begleitet haben. Unser Dank gilt auch der Fachstellenleiterin aus der

Steiermark DSA Claudia Kahr für die Moderation der Fachbeiratssitzungen sowie dem Fachstellenleiter aus Tirol Mag. Gerhard Gollner für die Protokollerstellung zum Fachbeirat. Wir möchten auch allen weiteren KollegInnen in der ARGE für das große Interesse an und der inhaltlichen Unterstützung der Studie danken. Zuletzt möchten wir auch den KollegInnen in der Sucht- und Drogenarbeit für die fachliche Unterstützung danken sowie Mag.a Martina Böhsner für die Mitarbeit bei der Koordination der Studienaktivitäten.

Dr. Artur Schroers, Projektleitung in der Österreichischen ARGE Suchtvorbeugung, Leiter des Instituts für Suchtprävention der Sucht und Drogenkoordination

Christoph Lagemann, Obmann der Österreichischen ARGE Suchtvorbeugung, Leiter des Instituts Suchtprävention, pro mente Oberösterreich

5 INTERVIEWS MIT EXPERTINNEN

Moritz Rosenkranz

5.1 Einleitung

In diesem Teil werden die Ergebnisse des Moduls „Expertenbefragungen“ der Studie zur Prävention der Glücksspielsucht präsentiert. Ziel des Moduls war es, unterschiedliche Einschätzungen und Perspektiven zu allen in der Studie implementierten Themengebieten von Expertinnen und Experten aus dem Bereich Glücksspielsucht zu erheben.

Zunächst sollen das Erhebungsinstrument und die Befragungsgruppe vorgestellt und anschließend das Vorgehen bei der Erhebung sowie der Auswertungsmodus erläutert werden. Im Weiteren erfolgt dann die Darstellung zentraler Ergebnisse der Interviews.

5.2 Methodik

Erhebungsinstrumente

Zur Vorbereitung und Durchführung der Befragung von Expertinnen und Experten wurde ein Interviewleitfaden entwickelt. Dieser enthält 26 Fragen zu folgenden übergeordneten Themen:

- Bestandsaufnahme des Glücksspielverhaltens sowie der Glücksspielprobleme in der österreichischen Bevölkerung
- Einschätzungen und Bewertungen der Glücksspielsuchtprävention, -hilfe und -politik in Österreich
- Perspektiven und praktische Handlungsempfehlungen hinsichtlich Prävention, Hilfesystem, Kooperation, Fortbildung

Außerdem wurden soziodemografische Daten der befragten Fachleute wie Ausbildung, Alter, Geschlecht und Berufserfahrung erhoben.

Zwei Fragen, in denen die Geeignetheit verschiedener Präventionsmaßnahmen und das Suchtpotential populärer Glücksspiele bewertet werden sollten, wurden als standardisierte Fragebatterien konzipiert.

Befragungsgruppe

Um die verschiedenen Sichtweisen zum Thema Prävention der Glücksspielsucht möglichst umfassend erheben zu können, wurden Expertinnen und Experten aus sehr unterschiedlichen Bereichen gebeten, sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Insbesondere die Seite der Praxis sollte stark vertreten sein, also Fachleute aus der Glücksspielsuchthilfe, den Schuldnerberatungen und der Glücksspielsuchtprävention. Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass die Expertinnen und Experten möglichst aus verschiedenen Bundesländern kommen, um eventuelle regionale Besonderheiten erfassen zu können. Das gemeinsame Kriterium war, dass alle Befragten in irgendeiner Weise beruflich mit pathologischem Glücksspiel zu tun haben. So wurde entschieden, 19 Glücksspielfachleuten aus den Bereichen Prävention, Hilfe (inkl. Schuldnerberatungen), Wissenschaft, Administration und Glücksspielanbieter zu befragen. Unter den Fachleuten sind u. a. Psychologinnen und Psychologen, Pädagoginnen und Pädagogen, PsychiaterInnen, SozialarbeiterInnen, Juristinnen und Juristen sowie Soziologinnen und Soziologen vertreten, die im Mittel 49 Jahre alt sind und durchschnittlich 16 Jahre Berufserfahrung haben. Die Gruppe der Expertinnen und Experten bestand ungefähr zu zwei Dritteln aus Männern und zu einem Drittel aus Frauen. In Tabelle 5.4 (S.137) sind die Namen der interviewten Personen aufgeführt.

Erhebungsmodus und Auswertung

Zunächst wurden die Expertinnen und Experten telefonisch kontaktiert, über das Forschungsvorhaben informiert und um die Beteiligung an einem Interview gebeten. Zum vereinbarten Termin reisten zumeist zwei Wissenschaftler des ZIS nach Österreich, um die Interviews direkt vor Ort – meistens am Arbeitsplatz der Befragten – durchzuführen. Die Interviews, die jeweils ca. eine Stunde dauerten, wurden sowohl direkt schriftlich protokolliert als auch auf Tonband¹ aufgenommen. Die beiden standardisierten Fragebatterien wurden von den befragten Fachleuten selbst ausgefüllt.

Vor der Auswertung wurden alle Bänder noch einmal angehört und einige der schriftlichen Protokolle gegebenenfalls ergänzt. Danach erfolgten die Eingabe, Kodierung und Auswertung der Interviews im Programm MAXQDA 2007 zur Auswertung qualitativer Daten. Aus den Antworten der beiden standardisierten Fragen und den soziodemografischen Angaben wurde ein quantitatives Datenfile erstellt. Anschließend wurden die Daten bereinigt und die Häufigkeiten mit der Statistiksoftware SPSS 15 berechnet.

¹ Ein Experte äußerte den Wunsch, dass keine Aufnahme des Interviews auf Band erfolgen sollte. Dieser Bitte wurde entsprochen.

Im Zuge der Interviews wurde eine große Menge an qualitativen Informationen gewonnen, die das Gesamtbild der in den anderen Modulen erhobenen, quantitativen Datenlage ergänzen und abrunden. Die nun folgenden Auswertungen bzw. die Auswahl der berichteten Ergebnisse orientieren sich an dieser Leitlinie. So wird einerseits ein Gesamtüberblick über die erhobenen Informationen gegeben, andererseits auf ausgewählte Themen und Fragen detaillierter eingegangen.

5.3 Ergebnisse

Ziel des ersten Teils der Leitfadeninterviews war es zu erfahren, was die Expertinnen und Experten überhaupt unter einem Glücksspiel verstehen, wie sich das Glücksspielverhalten der österreichischen Bevölkerung in ihren Augen darstellt, welche Glücksspielprobleme die Fachleute in Österreich vermuten, wie Glücksspielsuchthilfe und -prävention aufgestellt sind und welche Defizite diesbezüglich zu bemängeln sind.

5.3.1 Bestandsaufnahme Glücksspielverhalten und -probleme

Definition Glücksspiel

Alle Befragten definieren ein Glücksspiel analog zur gesetzlichen Definition und nennen die beiden darin enthaltenen Merkmale „Geldeinsatz“ und „Ergebnis zufallsabhängig und nicht durch Können beeinflussbar“. Vereinzelt wird darauf hingewiesen, dass es Mischformen wie Sportwetten oder Pokern gibt, bei denen Zufall und Geschicklichkeit zusammenkommen. Als Beispiele wurden alle gängigen Glücksspiele genannt, von Lotterierprodukten über Automaten in und außerhalb der Kasinos hin zum großen Glücksspiel (Roulette, Poker, Black Jack) im Kasino. Einige Expertinnen und Experten wiesen darauf hin, dass auch viele Kartenspiele, die häufig in Kneipen gespielt werden („Schnapsen“, „Färbeln“) zu den Glücksspielen zu zählen seien. Eine Person wies explizit darauf hin, dass Computerspiele nicht zu den Glücksspielen gezählt werden dürften.

Glücksspielverhalten der Bevölkerung

Auf die Frage, welche Glücksspiele in Österreich besonders beliebt seien, wurden mehrheitlich an erster Stelle Lottoprodukte, Sportwetten und Automaten außerhalb der Kasinos genannt. Auch Roulette ist nach Einschätzung einiger Befragten beliebt, jedoch eher in bestimmten „elitären“ Kreisen. Wenig bis überhaupt nicht populär seien Pferde- und Hundewetten. Zwei Personen aus dem Bereich der Prävention bzw. Hilfe benennen Karten- und Würfelspiele um Geld als unpopulär. Interessanterweise gibt auch eine Person

aus der Hilfe zu Protokoll, dass Automaten Spiele in Österreich eher unbeliebt seien.

Zu beobachten sei zudem, dass sich Poker und Wetten im Internet besonders bei Jugendlichen zunehmender Beliebtheit erfreuten. Weitere Bevölkerungsgruppen, die eine höhere Affinität zu Glücksspielen zeigen als der Bevölkerungsdurchschnitt, sind laut Expertenmeinung (junge) Männer, Personen mit Migrationshintergrund und BewohnerInnen der Städte, da dort das Angebot größer sei. Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass die Frauen – vor allem beim Automaten Spiel – aufholten. Die besondere Neigung von Migrantinnen und Migranten zum Glücksspiel sieht ein Experte aus der Prävention beispielsweise hinsichtlich der Personen mit türkischem Hintergrund darin begründet, dass diese kulturell anders eingebettet seien und es dort in manchen Regionen ein Zeichen von Männlichkeit und „Heiratsfähigkeit“ sei, wenn man viel spielt und hohe Einsätze tätigt.

Des Weiteren wurde erfragt, ob die Expertinnen und Experten Nachfrageunterschiede zwischen den Bundesländern Österreichs sehen und wie die Nachfrage in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einzuschätzen sei. Bezüglich der bundeslandspezifischen Nachfrage gibt es einen Hauptaspekt, der von allen Fachleuten, die sich zu diesem Thema äußerten, genannt wird: Das Angebot bestimmt die Nachfrage. Auf Österreich bezogen bedeute dies, dass in den Bundesländern, in denen das kleine Glücksspiel zugelassen ist, die Nachfrage nach Automaten Spiel größer sei als in den übrigen. Dies gelte, obwohl auch in den Bundesländern, in denen das kleine Glücksspiel verboten ist, (illegale) Automaten zu finden seien. Keine Unterschiede hingegen seien beim Vergleich des Glücksspielverhaltens der österreichischen Bevölkerung mit dem der Menschen in anderen europäischen Ländern auszumachen.

Auf die Frage, ob die Expertinnen und Experten Informationen über illegales Glücksspiel in Österreich haben, wurde häufig auf die illegalen Automaten außerhalb der Kasinos hingewiesen, die in Bundesländern zu finden seien, in denen diese Spielart eigentlich nicht zugelassen ist. Das „klassische“ illegale Glücksspiel, wie Kartenspiele um Geld in Hinterzimmern von Kneipen wird nur selten erwähnt. Dies seien vermutlich Einzelfälle und die Verbreitung eher unklar.

Problemeinschätzung

Die befragten Expertinnen und Experten wurden gebeten, Prävalenzschätzungen für problematisches und pathologisches Spielen in Österreich abzugeben. Während die genannten Zahlen für pathologisches Spielen von 0,2 Prozent - 1 Prozent nahe an den Prävalenzen liegen, die für vergleichbare Länder erhoben wurden, schätzen die Fachleute das Ausmaß des problemati-

schen Spielens in Österreich mit 5 bis 10 Prozent weitaus höher ein, als dies üblicherweise für ähnliche Länder erhoben wird.

Nach Aussage vieler Expertinnen und Experten sind die Prävalenzen pathologischen Spielens unter Jugendlichen sehr gering. Einige sind sich unsicher, ob es diesbezüglich überhaupt Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen gibt. Eine Person aus der Hilfe begründet die fehlenden Informationen damit, dass jugendliche Spieler fast nie im Hilfesystem auftauchten. Allerdings betonen mehrere Fachleute aus der Prävention aber auch aus der Hilfe, dass viele pathologische Glücksspieler vor dem Erreichen der Volljährigkeit anfangen zu spielen. Auch die größere Affinität zum Internet könne dazu führen, dass die Prävalenzen Jugendlicher für Glücksspiel im Internet zunehmen.

Zur Frage einer unterschiedlich ausgeprägten Problemlage in den verschiedenen Bundesländern gaben nahezu alle Expertinnen und Experten aus der Hilfe aber auch aus Prävention und Wissenschaft an, dass die Glücksspielprobleme in Bundesländern mit zugelassenem kleinem Glücksspiel größer seien als in den übrigen. Dies deckt sich mit den oben aufgeführten Aussagen der Fachleute zum unterschiedlichen Nachfrageverhalten. Mit der gleichen Argumentation werden auch unterschiedliche Problemausmaße in städtischen und ländlichen Gebieten begründet. Einzelne Expertinnen und Experten u. a. aus der Prävention kommen zu der Einschätzung, dass es keine regionalen Besonderheiten gäbe, da im ganzen Land Glücksspielangebote vorhanden seien.

Zum Abschluss der Problemeinschätzung sollten die Befragten angeben, welche Entwicklung sie diesbezüglich in den letzten zehn Jahren wahrgenommen haben. Fast alle Befragten aus der Hilfe und der Prävention, aber vereinzelt auch Glücksspielanbieter und Personen aus der Administration berichten von einem starken Anstieg der Glücksspielprobleme in den letzten Jahren. Festgemacht wird dieser u. a. an einem starken Anstieg der Nachfrage nach Beratung. Andere weisen darauf hin, dass auch das Problembewusstsein gestiegen sei und eine erhöhte Nachfrage nach Beratung und Behandlung auch auf eine geschärfte Wahrnehmung zurückzuführen sein könnte. Vereinzelt wird aus Prävention und Hilfe geäußert, dass es keine Indizien für eine Zunahme gebe.

Gefährdungspotential verschiedener Glücksspiele

Darüber hinaus wurde den Expertinnen und Experten eine Liste mit elf Glücksspielvarianten vorgelegt, deren jeweiliges Suchtpotential auf einer fünfstufigen Skala von „könnte man sehr stark abhängig werden“ bis „könnte man gar nicht abhängig werden“ eingeschätzt werden sollte.

Der Übersicht halber werden hier die Kategorien „sehr stark“ und „stark“ zusammengefasst und in der Tabelle 5.1 präsentiert.

Tabelle 5.1: Abhängigkeitspotential verschiedener Glücksspiele

Einschätzung Abhängigkeitspotential	sehr stark/stark	
	N	%
kleines Glücksspiel (Spielautomaten in Spielhallen und Restaurants)	18	94,7 %
Spielautomaten in Kasinos	18	94,7 %
großes Glücksspiel (Poker, Roulette im Kasino)	16	84,2 %
Sportwetten	14	73,7 %
Video Lottery Terminals (VLT'S)	12	80,0 %
Pferdewetten	11	57,9 %
Rubbellose	5	26,3 %
Euromillionen	3	15,8 %
Lotto „6 aus 45“	2	10,5 %
Joker	1	5,6 %
Andere Lotterien	1	5,6 %

Hier wird sehr deutlich, dass die Expertinnen und Experten klassische Lotterierprodukte als tendenziell ungefährlich einschätzen, während Spielautomaten und Kasinospielen aber auch Sportwetten ein starkes Suchtpotential zugeschrieben wird.

5.3.2 Bestandsaufnahme Glücksspielsuchtprävention und -hilfe

Stand der Glücksspielsuchtprävention

Das Urteil der Befragten zur vermuteten Informiertheit der Bevölkerung über die Gefahren des Glücksspiels fällt nahezu einstimmig aus. Mit einer Ausnahme aus der Wissenschaft sind alle übrigen Expertinnen und Experten der Ansicht, dass die österreichische Bevölkerung wenig bis gar nichts über potentielle Gefährdungen durch Glücksspiel wisse.

Die meisten Fachleute können Präventionsmaßnahmen nennen, die in Österreich bereits realisiert wurden, so z. B. Spielersperrn, teilweises Verbot von Automaten, Jugendschutzmaßnahmen bzw. Präventionsprojekte an Schulen und Informationsbroschüren. Regional sind nach Auskunft fast aller Befragten diesbezüglich keine Unterschiede auszumachen. Zwei Befragte vermuten jedoch, in Bundesländern mit zugelassenen Spielautomaten gebe es mehr

Präventionsmaßnahmen, da auch die Probleme größer seien. Ein Experte interpretiert das Verbot von Geldspielgeräten in einigen Bundesländern als verhältnispräventive Maßnahme. Die Akzeptanz von Glücksspielpräventionsmaßnahmen in der Bevölkerung wird von den Fachleuten tendenziell als eher hoch eingeschätzt, manche äußern aber auch, dass z. B. MitarbeiterInnen der Glücksspielanbieter oder (problematische) SpielerInnen die Maßnahmen nicht akzeptieren würden.

Die Vernetzung der Akteure in der Glücksspielsuchtprävention scheint nach Meinung der Expertinnen und Experten verbesserungswürdig. Etwa die Hälfte der Befragten gibt an, es gebe keine Kooperationen oder ihnen wäre darüber nichts bekannt. Die andere Hälfte berichtet von einzelnen Vernetzungsaktivitäten, die aber offensichtlich eher informell und nur selten institutionalisiert sind. Genannt werden beispielsweise eine Fachstelle in der Steiermark, die mit Beratungsstellen kooperiert sowie diverse Aktivitäten, die von Anbieterseite angestoßen wurden.

Auch Fortbildungsangebote seien nur sehr punktuell vorhanden und dringend ausbaufähig, so die Expertinnen und Experten. Häufig wird erwähnt, diese seien von der Glücksspielindustrie organisiert und deshalb mit Vorsicht zu betrachten. Allerdings hätten auch schon Fortbildungen auf Initiative des Anton-Proksch-Instituts sowie der De La Tour-Klinik stattgefunden.

Ergänzend dazu werden von den Befragten weitere Defizite im Bereich der Glücksspielsuchtprävention aufgeführt. Als Hauptkritikpunkt kristallisierte sich die sowohl qualitativ als auch quantitativ unzureichende Aufklärung über Gefahren des Glücksspiels heraus. Es gebe, so die Fachleute, zu wenig seriöse Aufklärung, die von der Industrie bezahlten Kampagnen seien zu einseitig, es gebe zu wenig zielgruppenorientierte Angebote (z. B. für Jugendliche) und überhaupt fehle ein präventives Gesamtkonzept. Ein zweiter großer Kritikpunkt ist die zu liberale Ausgestaltung und vor allem die mangelnde Kontrolle und Durchsetzung bestehender Regulierungen und Vorschriften zum Spielerschutz. Diese Problematik treffe insbesondere auf den Bereich der Automaten außerhalb der Kasinos zu.

Stand des Hilfesystems

Ambulante Beratungs- und Behandlungsangebote für problematische SpielerInnen gibt es nach Aussage der Befragten in allen Bundesländern außer dem Burgenland. Allerdings wird kritisiert, die Anzahl an Beratungsstellen, die Angebote für pathologische SpielerInnen vorhalten, entspreche nicht dem Bedarf. Sie seien häufig in allgemeine Suchtberatungsstellen integriert. Ver einzelt wird die Qualität der Angebote in Frage gestellt.

Stationäre Angebote, die auf diese Klientel ausgerichtet sind, gibt es laut Expertinnen und Experten z. B. im Anton-Proksch-Institut, im Sonderkrankenhaus de la Tour, dem Krankenhaus Maria Ebene sowie der Sigmund-Freud-Klinik in Graz. Verschiedentlich wird jedoch angemerkt, dass die Versorgung mit stationären Angeboten auf das ganze Land bezogen unzureichend sei.

Die Möglichkeit, Unterstützung bei einer Selbsthilfegruppe (z. B. „Anonyme Spieler“, „Contra-Gambling“) in Anspruch nehmen zu können, gibt es laut Aussagen der Fachleute in fast allen Bundesländern. Allerdings, so wird kritisiert, seien diese nicht mit institutionellen Angeboten vernetzt.

Beim Hilfesystem für Menschen mit Glücksspielbezogenen Problemen sind bundeslandspezifische Unterschiede zu konstatieren, so die Aussage fast aller Befragten. Ein Experte von Anbieterseite und eine Person aus der Hilfe berichten übereinstimmend, die Dichte des Hilfeangebots werde immer dünner, je weiter man nach Westen kommt (mit Ausnahme des Burgenlandes). Wien, Steiermark und Kärnten „gehen hier vorne weg“, wie es ein Befragter formulierte. Weitere Anmerkungen zu regionalen Unterschieden ähneln den Angaben zu regionalen Unterschieden bzgl. der Prävention. So wird darauf hingewiesen, dass die Versorgung in Städten besser sei als in der Fläche, in Bundesländern mit zugelassenen Automaten außerhalb der Kasinos umfangreicher als in den übrigen, und dass das Hilfesystem nur in Kärnten in öffentlicher Hand sei und sonst meist über Vereine organisiert würde.

Befragt nach Defiziten im Hilfesystem für problematische SpielerInnen kommen die meisten Fachleute zu der Einschätzung, dass die Hilfeangebote nicht ausreichend bzw. zu ungeordnet seien. Es fehle an niedrigschwelligen sowie zielgruppenspezifischen Angeboten. Zudem wird kritisiert, dass die Hilfe für GlücksspielerInnen in anderen Suchtberatungsstellen „mitlaufe“ und es keine Einrichtungen gebe, die ausschließlich auf die Beratung und Behandlung pathologischer GlücksspielerInnen ausgerichtet seien. Ein Experte aus der Wissenschaft empfiehlt die Hilfeangebote für GlücksspielerInnen aus dem Drogenbereich herauszunehmen und z. B. bei der Ernährungsberatung anzusiedeln, um Vorbehalte und Ängste bei Hilfesuchenden abzubauen. Gefordert werden Daten, um den genauen Bedarf zu ermitteln sowie eine Qualitätssicherung der vorgehaltenen Angebote. Ein Experte aus der Administration ist der Ansicht, die bestehenden Angebote seien ausreichend.

Die derzeitige Praxis in Österreich, dass sich viele Beratungsstellen für Glücksspielsüchtige zu einem erheblichen Teil aus Geldern der Glücksspielanbieter finanzieren, wird von den Expertinnen und Experten sehr unterschiedlich bewertet. Ein Teil der Befragten hat zu diesem Sachverhalt entweder eine ambivalente Haltung oder sieht darin keine Problematik. Als Begründung für letztere Einschätzung wird genannt, dass die Beratungsstel-

len trotzdem unabhängig arbeiten könnten. Die Ambivalenz wird deutlich, wenn die Fachleute berichten, durch diese Regelung sei es zwar einfach, Geld für die Hilfeinrichtungen zu bekommen, andererseits bestehe aber ein Interessenkonflikt. Die Expertinnen und Experten, die den Status quo der Finanzierung als schlecht einschätzen, begründen das damit, dies sei nur ein „Feigenblatt“ zur Imagepflege der Industrie. Außerdem könnten wegen des Finanziers bestimmte Meinungen seitens der Beratungsstellen nicht öffentlich geäußert werden. Als Alternativen zur derzeitigen Praxis schlugen viele der Befragten vor, die Finanzierung der Beratungsstellen über öffentliche Gelder z. B. im Rahmen der Gesundheitsvorsorge zu realisieren. Eine andere Möglichkeit, potentiellen Interessenkonflikten zu entgehen sei es, nach Meinung einiger Fachleute, einen Fonds aufzulegen, in den Gelder aus der Glücksspielindustrie flössen. Über Verteilung und Verwendung der Mittel habe dann ein unabhängiges Gremium zu entscheiden.

5.3.3 Ziele und Empfehlungen zur Ausrichtung von Präventionsmaßnahmen und gesetzlichen Regelungen

Ziele der Glücksspielsuchtprävention

Wenn von den befragten Expertinnen und Experten verhältnispräventive Maßnahmen gefordert werden, so beziehen sich die Appelle meist auf Beschränkungen des Zugangs zu Glücksspielen, was häufig in Verbindung mit Jugendschutzaspekten genannt wird. Auch Ausmaß und Inhalte der Werbung für Glücksspielangebote sollten nach Meinung einzelner Fachleute stärker begrenzt oder zumindest intensiver kontrolliert werden. Darüber hinaus werden kaum weitergehende Verbote gefordert.

Insgesamt gesehen empfehlen die Befragten eher verhaltenspräventive Maßnahmen. Auch in diesem Zusammenhang wird weniger auf Verhaltensänderungen gesetzt, die auf komplette Abstinenz abzielen. Vielmehr müsse das primäre Ziel verhaltenspräventiver Maßnahmen ein kontrollierter Umgang mit Glücksspielangeboten sein. Dies sei jedoch nur dann zu realisieren, wenn einerseits intensiv über Gefahren und Probleme in Zusammenhang mit Glücksspiel aufgeklärt würde, andererseits – vor allem bei Jugendlichen – Schutzfaktoren gestärkt würden, die verhinderten, dass das Spielverhalten pathologische Züge annimmt. Dies könne beispielsweise über die Stärkung des Selbstbewusstseins in Lebenskompetenztrainings erreicht werden, die bereits wichtiger Bestandteil vieler verhaltensorientierter Programme aus dem Bereich der Sucht- und Gewaltprävention sind.

Besonders im Fokus präventiver Bemühungen sollten aus Sicht der meisten Befragten Kinder und Jugendliche stehen. Einige der Befragten präzisieren diese Aussage weiter, indem sie spezielle Angebote für junge Männer, Ju-

gendliche mit Migrationshintergrund sowie Jugendliche aus sozial schwächer gestellten Familien fordern. Auch die Eltern und andere potentielle AnsprechpartnerInnen und Bezugspersonen Jugendlicher wie LehrerInnen, SchulsozialarbeiterInnen oder MitarbeiterInnen in Jugendzentren müssten nach Meinung einiger Expertinnen und Experten für das Thema Prävention problematischen Spielens sensibilisiert werden.

Die Befragten sollten im Verlauf des Interviews angeben, wo sie einen Schwerpunkt bei der Ausrichtung der Präventionsbemühungen setzen würden. In der modernen Präventionsforschung wird unterschieden zwischen universeller Prävention, die sich unspezifisch an die Allgemeinbevölkerung richtet, selektiver Prävention, die Angebote für potentiell gefährdete Gruppen vorhält und indizierter Prävention, bei der es darum geht, bereits auffällig gewordenen Personen gezielte Angebote zu machen. Nach Einschätzung der meisten Fachleute sollte ein Schwerpunkt auf die letztgenannte Präventionsausrichtung gesetzt werden, u. a. mit der Begründung, bei bereits auffällig spielenden Personen sei der Handlungsdruck am größten, „wenn man noch etwas retten will“.

Es wird verschiedentlich aber auch darauf hingewiesen, dass in der universellen Prävention, so z. B. bei der allgemeinen Verbesserung des Informationsstandes der Bevölkerung über Gefahren des Glücksspiels, Defizite bestünden. Dies sei, ebenso wie die selektive Prävention, aber eher nachrangig zu bearbeiten, so die Einschätzung vieler Expertinnen und Experten.

Auch in Bezug auf die Präventionsarbeit wird hin und wieder die bereits an anderer Stelle geäußerte Forderung wiederholt, dass aktuelle Daten erforderlich seien, um die Präventionsbemühungen im Glücksspielbereich zu optimieren. Uneinig sind sich die Befragten hingegen bei der Frage, ob der Glücksspielsuchtprävention eine ähnlich hohe Bedeutung beigemessen werden sollte wie der Prävention des Substanzkonsums. Mehrheitlich ist man der Ansicht, dass diese beiden Bereiche gleichwertig zu behandeln seien. Andere Fachleute vertreten die Meinung, dass der Schwerpunkt bei der Prävention des Substanzkonsums liegen müsse, meist mit der Begründung, dass viel mehr Menschen von Problemen mit ihrem Substanzkonsum betroffen seien und zudem bei Substanzmissbrauch größere Folgeschäden aufträten.

An dieser Stelle des Interviews wurde den Befragten eine Liste mit 23 Maßnahmen der Glücksspielsuchtprävention vorgelegt. Die Expertinnen und Experten sollten ankreuzen, ob sie die jeweiligen Maßnahmen für geeignet oder ungeeignet halten, bzw. an welcher Stelle sie eine ambivalente Haltung einnehmen („teils, teils“). Zudem wurden die Befragten gebeten, eine Einschätzung über die politische Durchsetzbarkeit jeder Maßnahme abzugeben. Die

Ergebnisse dieses tendenziell standardisiert konzipierten Teils des Interviews sind in den Tabellen 5.2 und 5.3 dargestellt.

Tabelle 5.2: Geeignete Maßnahmen der Spielsuchtprävention

Maßnahme	geeignet	
	N	%
Stärkere Kontrolle der Spielstättenbetreiber	16	84,2
Alterskontrollen durch Anbieterpersonal	15	83,3
Schulung des Anbieterpersonals	15	78,9
Namentliche Spielerregistrierung in Kasinos u. Spielhallen	14	73,7
Mindestalter Spielteilnahme 18 Jahre	14	73,7
Spielersperren	13	72,2
Reduzierung Spielangebote	13	68,4
Reduzierung der Werbung für Spielangebote	13	68,4
Beratungstelefon	13	68,4
Maximal mögliche Spieleinsätze pro Monat oder Woche	12	63,2
Infos im Internet	12	63,2
Aufklärung und Prävention an Schulen	12	63,2
Staatliches Glücksspielmonopol zur Marktsteuerung	10	52,6
Öffentliche Kampagnen	10	52,6
Infobroschüren zur Suchtproblematik	10	52,6
Verbot von Alkoholausschank in Spielstätten	9	47,4
Namentliche Spielerregistrierung im Internet	8	42,1
Selbsttests	8	42,1
Zugang zu Internetspielen nur über Chipkarte, USB-Stick o. ä.	7	36,8
Begrenzung der Quoten bei Sportwetten	7	36,8
Angabe der Gewinnwahrscheinlichkeiten	6	31,6
Spielverbot im Internet	3	15,8
Verbot von Jackpots	3	15,8

Für den Fall, dass eine Maßnahme als nicht durchsetzbar angesehen wurde, sollte diese Einschätzung näher begründet werden. Am häufigsten wurden hier Aussagen zum Spielverbot im Internet, zu Beschränkungen von Wer-

bung und Spielangeboten, zur Kontrolle von Spielstättenbetreibern und zur Registrierung von Spielerinnen und Spielern gemacht.

Warum ein Verbot, online zu spielen, politisch nicht durchsetzbar sei, wird zum einen damit begründet, dass dies den allgemeinen Liberalisierungstendenzen in Politik und Wirtschaft widerspreche. Häufiger wird jedoch argumentiert, die Kontrolle des Internets sei technisch nicht machbar.

Tabelle 5.3: Politische Durchsetzbarkeit von Maßnahmen der Spielsuchtprävention

Maßnahme	ja, politisch durchsetzbar	
	N	%
Infobroschüren zur Suchtproblematik	19	100,0
Schulung des Anbieterpersonals	18	100,0
Infos im Internet	18	94,7
Aufklärung und Prävention an Schulen	18	94,7
Beratungstelefon	18	94,7
Spielersperren	18	94,7
Selbsttests	17	89,5
Mindestalter für Spielteilnahme 18 Jahre	16	84,2
Öffentliche Kampagnen	15	83,3
Staatliches Glücksspielmonopol zur Marktsteuerung	15	83,3
Alterskontrollen durch Anbieterpersonal	15	78,9
Angabe der Gewinnwahrscheinlichkeiten	15	78,9
Stärkere Kontrolle der Spielstättenbetreiber	11	57,9
Namentliche Spielerregistrierung in Casinos und Spielhallen	10	52,6
Namentliche Spielerregistrierung im Internet	9	50,0
Maximal mögliche Spieleinsätze je Monat oder Woche	8	42,1
Zugang zu Internetspielen nur über Chipkarte, USB-Stick o. ä.	8	42,1
Reduzierung der Werbung für Spielangebote	7	36,8
Verbot von Alkoholausschank in Spielstätten	6	31,6
Begrenzung der Quoten bei Sportwetten	5	27,8
Reduzierung Spielangebote	4	21,1
Spielverbot im Internet	4	21,1
Verbot von Jackpots	2	11,1

Die enge Verbindung zwischen Glücksspielanbietern und politischen EntscheidungsträgerInnen, von der viele der befragten Fachleute ausgehen, sei verantwortlich dafür, dass kontrollierende und regulierende Maßnahmen der Glücksspielsuchtprävention wie restriktivere Vorgaben bezüglich Werbung oder eine Reduzierung von Spielangeboten nicht durchsetzbar seien. Dort stehe zu viel Geld für verschiedene Akteure auf dem Spiel: Der Staat wolle auf Steuereinnahmen aus diesem Bereich nicht verzichten, die Glücksspielindustrie Sorge sich um ihre hohen Gewinnmargen.

Eine namentliche Spielerregistrierung sei, so die einhellige Meinung, deshalb nicht durchsetzbar, weil dies von der Bevölkerung nicht akzeptiert würde und der Datenschutz nicht gewährleistet wäre. Daran wolle sich kein Politiker die Finger verbrennen.

Bewertung politischer und rechtlicher Regelungen

In Ergänzung zu den eben beschriebenen politischen Implikationen präventiver Maßnahmen sollen an dieser Stelle Einschätzungen der Expertinnen und Experten zu politischen bzw. rechtlichen Regelungen des Glücksspielwesens in Österreich dargestellt werden.

Fast alle Befragten vertreten eindeutig die Haltung, das Glücksspielwesen solle in Österreich zentral gesteuert werden. Lediglich in Bezug auf zwei Aspekte werden hierzu ambivalente Meinungen geäußert. Zum einen wird aus dem Bereich der Hilfe sowie der Prävention geäußert, eine regionale Verwaltung der Beratungs- und Behandlungsangebote für pathologische SpielerInnen wäre möglicherweise sinnvoller, da die Strukturen im Sozial- und Gesundheitswesen von Bundesland zu Bundesland verschieden sind. Gleichzeitig wird die Sorge laut, eine zentrale Steuerung könne dazu führen, dass Automaten (außerhalb der Casinos) in allen Bundesländern Österreichs zugelassen würden. Ein positiver Effekt einer regionalen Lenkung wäre, so ein Experte aus der Wissenschaft, dass im Föderalismus verschiedene Regelungen ausprobiert werden könnten.

Ein sehr ähnliches Bild zeigt sich bei den Antworten auf die Frage, ob das staatliche Glücksspielmonopol beibehalten werden sollte. Mit wenigen Ausnahmen sprechen sich die Interviewten klar für eine Beibehaltung des Monopols aus. Eine andere Sicht wird von einem Vertreter der Anbieter befürwortet, der für einen Mittelweg plädiert, bei dem Lizenzen nur an die Unternehmen vergeben werden sollten, die Maßnahmen zum Spielerschutz ergriffen haben. Ein Experte aus der Wissenschaft zweifelt an der Umsetzung des staatlichen Monopols und stellt die Frage in den Raum, ob eine Liberalisierung – verbunden mit klaren Regeln und Vorgaben für die Anbieter – nicht die bessere und realistischere Lösung wäre. Lediglich ein Experte aus der

Reihe der Glücksspielanbieter spricht sich klar gegen das Monopol und für eine Liberalisierung aus, da das Monopol keine zukunftssträchtige Lösung sei.

Die rechtliche Einordnung von Sportwetten ist eine weitere Frage, die im Zuge der Glücksspielnovelle in Österreich diskutiert wurde. Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist der Ansicht, Sportwetten müssten – anders als bisher – in jedem Fall als Glücksspiel gewertet werden und der entsprechenden Gesetzgebung unterliegen. Lediglich ein Experte aus der Prävention und ein Experte der Glücksspielanbieter nehmen hierzu eine ambivalente Haltung ein, u. a. mit der Begründung, man könne zwar den Ausgang der Spiele nicht beeinflussen, aber durch sportliche Sachkenntnis seine Chancen auf einen Gewinn verbessern.

Eine letzte gesetzliche Neuerung, die die Expertinnen und Experten bewerten sollten, ist das Vorhaben, die Einsatzgrenze für Spielautomaten auf zehn Euro festzulegen. Ein Experte eines Glücksspielanbieters konstatiert, der Einsatz wäre nicht entscheidend, sondern andere Merkmale von Automaten wie z. B. das „Autoplay“. Alle anderen Befragten lehnen die Einsatzgrenze vehement und mit teilweise drastischen Kommentaren als viel zu hoch ab („Wahnsinn“, „Katastrophe“).

5.3.4 Perspektiven

In diesem letzten Themenkomplex wurden die Expertinnen und Experten zunächst gebeten, Aussagen darüber zu machen, wie sich ihrer Einschätzung nach der Glücksspielmarkt, das Problemausmaß bezüglich pathologischen Spielens und die Glücksspielsuchtprävention in den nächsten fünf Jahren entwickeln werden.

Glücksspielmarkt

Unter den Befragten herrscht die fast einhellige Meinung, dass der Glücksspielmarkt in den nächsten Jahren wachsen wird. Einige Fachleute gehen davon aus, dass der Markt stark liberalisiert wird und sich zunehmend ins Internet verlagert. Ein Experte aus der Wissenschaft geht allerdings davon aus, dass es zu einer Marktregulierung kommt und der „Glücksspiel-Boom“ dann vorbei sein wird.

Glücksspielprobleme

Was die Entwicklung der Glücksspielprobleme angeht, wird überwiegend die Meinung vertreten, diese werden (stark) zunehmen. Einige Expertinnen und Experten konkretisieren diese Einschätzung dahingehend, dass die Zunahme der Probleme mit der Verlagerung der Spieltätigkeit ins Internet zu tun habe. Andere begründen die vermutete Zunahme mit dem derzeit dis-

kutierten Vorhaben, das staatliche Monopol für Glücksspiele zu beenden. Zwei Personen sind anderer Ansicht: Der Experte aus der Wissenschaft, der von einem Rückgang des Marktes ausging, vermutet analog dazu, dass dann auch die Glücksspielprobleme nicht weiter zunehmen werden. Ein Experte der Glücksspielanbieter glaubt, dass Spielangebote, die heute vielleicht problematisches Spielen nach sich ziehen, in fünf Jahren keine Probleme mehr verursachen werden, weil die SpielerInnen dann wüssten, wie sie damit verantwortungsvoll umgehen könnten.

Prävention

Die Entwicklung der Prävention im Glücksspielbereich wird von vielen Befragten, darunter alle Fachleute aus der Prävention, vorsichtig optimistisch gesehen. Es wird angenommen, dass sich Präventionsangebote ausweiten werden, allerdings wird häufig mit angemerkt, dass dies nur langsam und begrenzt vonstattengehen wird. Einige Expertinnen und Experten befürchten jedoch, dass die Prävention mit der Ausweitung des Glücksspielmarktes und den dadurch zunehmenden Problemen nicht mithalten können.

Abschließend sollten die Befragten zu ausgewählten Bereichen praktische Empfehlungen abgeben, die nachfolgend präsentiert werden:

Verhaltens- und verhältnispräventive Maßnahmen

Verhaltenspräventiv werden nur sehr vereinzelt Empfehlungen ausgesprochen. Diese reichen von Forderungen nach mehr Aufklärung im schulischen Kontext, u. a. auch der Schulung von Medienkompetenz, bis hin zu Appellen nach einer österreichweiten Präventionskampagne oder der schlichten Forderung nach mehr Geld für Prävention.

Was den Bereich der Verhältnisprävention anbelangt, so beziehen sich die häufigsten Forderungen auf den Schutz von Jugendlichen. Jugendschutzmaßnahmen müssten konsequent kontrolliert und durchgesetzt werden, vereinzelt wird eine Verschärfung derartiger Maßnahmen gefordert. Eine Person aus der Hilfe empfiehlt, Jugendlichen alternative, attraktive Freizeitangebote zu unterbreiten. Allgemein wird häufig empfohlen, den Zugang zu Glücksspielangeboten zu erschweren. Auch die Werbung für Glücksspielangebote müsse besser reguliert bzw. eingeschränkt werden, da diese oft Versprechungen von einem besseren Leben auf einen Schlag enthielten und verzweifelte Menschen ansprachen. Eine Person fordert ein Alkoholverbot an Spielstätten, insbesondere in Wettbüros.

Kooperation, Vernetzung und Fortbildung

Die befragten Fachleute sind sich einig, dass in allen diesen Bereichen Verbesserungsbedarf besteht. Häufig wird empfohlen, die drei Bereiche zusammen zu betrachten. So fordern die Expertinnen und Experten, im Rahmen von Tagungen verstärkt Fortbildungen anzubieten sowie (internationale) Vernetzung auf den Weg zu bringen. Da, nach Aussage einiger Befragten, Kooperationen bisher nur informell stattfinden, besteht auch hier Handlungsbedarf: Kooperationen sollten verstärkt werden und einen formellen Rahmen bekommen. Zudem sei es nötig, alle beteiligten Akteure (Suchtberatung, Schuldnerberatung, Wissenschaft, institutionelle Akteure) zu vernetzen, um die Qualität der Präventions-, Beratungs- und Behandlungsaktivitäten weiter zu optimieren.

Hilfesystem

Auch bezüglich des Hilfesystems für Menschen mit Glücksspielproblemen empfehlen fast alle befragten Fachleute allgemeine Verbesserungen, die in einigen Fällen weiter präzisiert werden. Häufig wird ein flächendeckender Ausbau des Hilfesystems gefordert, explizit wird hierbei auf ambulante Angebote verwiesen. Zudem wird angeraten, die Defizite in Quantität, Ausstattung und Finanzierung derzeitiger Hilfeangebote zu beseitigen und Qualitätsstandards festzulegen. Vereinzelt wird nahe gelegt, mehr Selbsthilfegruppen ins Leben zu rufen, mehr niedrigschwellige Angebote vorzuhalten sowie die Angehörigenarbeit zu intensivieren.

LITERATUR

2. Kapitel

- Abbott M. (2005). Disabling the public interest: gambling strategies and policies for Britain: a comment on Orford 2005. *Addiction* 100: 1233-1235.
- Baron E. & Dickerson M. (1999). Alcohol Consumption and Self-Control of Gambling Behaviour. *Journal of Gambling Studies* 15: 3-15.
- Barry D.T., Steinberg M.A., Wu R. & Potenza M.N. (2008). Characteristics of Black and White Callers to a Gambling Helpline. *Psychiatric Services* 59: 1347-1350.
- Barry D.T., Steinberg M.A., Wu R. & Potenza M.N. (2009). Differences in characteristics of Asian American and white problem gamblers calling a gambling helpline. *CNS Spectrums* 14: 83-91.
- Benhsain K., Taillefer A. & Ladouceur R. (2004). Awareness of independence of events and erroneous perceptions while gambling. *Addictive Behaviors* 29: 399-404.
- Blaszczynski, A. (2005). To formulate gambling policies on the premise that problem gambling is an addiction may be premature. *Addiction* 100: 1230-1232.
- Boutin C., Tremblay N. & Ladouceur R. (2009). Impact of visiting an Onsite Casino information centre on perceptions about randomness and gambling behaviours. *Journal of Gambling Studies* 25: 317-330.
- Breslin F.C., Sobell M.B., Cappell H., Vakili S. & Poulos C.X. (1999). The effects of alcohol, gender, and sensation seeking on the gambling choices of social drinkers. *Psychology of Addictive Behaviors* 13: 243-252.
- Broda A., Laplante D.A., Nelson S.E., Labrie R.A., Bosworth L.B. & Shaffer H.J. (2008). Virtual harm reduction efforts for Internet gambling: Effects of deposit limits on actual Internet sports gambling behavior. *Harm Reduction Journal* 5: 27.
- de Bruin D., Leenders F.R.J., Fris M., Verbraeck H.T., Braan R.V. & van de Wijngaart G.F. (2001). Gasten van Holland casinos: effectiviteit van het preventiebeleid kansspelverslaving (Gäste von Holland Casinos: Effektivität der Politik des Responsible Gambling). Centrum voor Verslavingsonderzoek, Utrecht.

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2010). Glücksspielverhalten in Deutschland 2007 und 2009. Ergebnisse aus zwei repräsentativen Bevölkerungsbefragungen. BZgA, Köln.
- Byrne A.M., Dickson L., Derevensky J.L., Gupta R. & Lussier I. (2005). The application of youth substance use media campaigns to problem gambling: A critical evaluation. *Journal of Health Communication* 10: 681-700.
- Choliz M. (2010). Experimental Analysis of the Game in Pathological Gamblers: Effect of the Immediacy of the Reward in Slot Machines. *Journal of Gambling Studies* 26: 249-156.
- Cloutier M., Ladouceur R. & Sevigny S. (2006). Responsible gambling tools: pop-up messages and pauses on video lottery terminals. *The Journal of Psychology* 140: 434-438.
- Cote D., Caron A., Aubert J., Desrochers V. & Ladouceur R. (2003). Near wins prolong gambling on a video lottery terminal. *Journal of Gambling Studies* 19: 433-438.
- Cunningham-Williams R., Cottler L., Compton W.M. & Spitznagel E.L. (1998). Taking chances: problem gamblers and mental health disorders – results from the St. Louis Epidemiologic Catchment Area Study. *American Journal of Public Health* 88: 1093-1096.
- Delfabbro P. (2008). Evaluating the Effectiveness of a Limited Reduction in Electronic Gaming Machine Availability on Perceived Gambling Behaviour and Objective Expenditure. *International Gambling Studies* 8: 151-165.
- Dickson-Gillespie L., Rugle L., Rosenthal R. & Fong T. (2008). Preventing the incidence and harm of gambling problems. *Journal of Primary Prevention* 29: 37-55.
- Doiron J.P. & Nicki R.M. (2007). Prevention of pathological gambling: a randomized controlled trial. *Cognitive Behaviour Therapy* 36: 74-84.
- Dufour J., Ladouceur R. & Giroux I. (2010). Training program on responsible gambling among video lottery employees. *International Gambling Studies* 10: 61-80.
- Ellery M., Stewart S.H. & Loba P. (2005). Alcohol's effects on video lottery terminal (VLT) play among probable pathological and non-pathological gamblers. *Journal of Gambling Studies* 21: 299-324.
- Ferland F., Ladouceur R. & Vitaro F. (2005). Efficacité d'un programme de prévention des habitudes de jeu chez les jeunes: résultats de l'évaluation pilote. *L'Encephale* 31: 427-436.

- Floyd K., Whelan J.P. & Meyers A.W. (2006). Use of warning messages to modify gambling beliefs and behavior in a laboratory investigation. *Psychology of Addictive Behaviors* 20: 69-74.
- Gallagher T., Nicki R., Otteson A. & Elliott H. (2009). Effects of a Video Lottery Terminal (VLT) Banner on Gambling: A Field Study. *International Journal of Mental Health and Addiction* (Onlineversion: <http://dx.doi.org/10.1007/s11469-009-9259-4>).
- Glass L. (2004). *Dicey Dealings. Responsible gambling education. A strategy for South Australian schools: Department of Education and Children's Services.* http://www.decs.sa.gov.au/curric/files/links/DECS_DD_Appendix_2.pdf.
- Glass L. & Williams M. (2007). *Dicey Dealings. Responsible gambling education. A strategy for South Australian schools: Government of South Australia. Department of Education and Children's Services.* www.decs.sa.gov.au/responsiblegamblingeducation/files/links/DECS_Dicey_Dealings_Final.pdf
- Goudriaan A.E., Bruin D. & Maarten W.J.K. (2009). The Netherlands. In: Meyer G., Hayer T. & Griffiths M. (Hrsg.). *Problem Gambling in Europe. Challenges, Prevention and Interventions.* Springer, New York: 189-207.
- Grant J.E., Kushner M.G. & Kim, S.W. (2002). Pathological Gambling and Alcohol Use Disorder. *Alcohol Research & Health* 26: 143-150.
- Gray K.L., Oakley Browne M.A. & Radha Prabhu V. (2007). Systematic review and meta-analysis of studies on early intervention and prevention for problem gambling. Monash University. Department of Rural and Indigenous Health, Moe.
- Griffiths M. D., Wood R. T. & Parke J. (2009). Social responsibility tools in online gambling: a survey of attitudes and behavior among Internet gamblers. *CyberPsychology & Behavior* 12: 413-421.
- Griffiths M., Scarfe A. & Bellringer P. (1999). The UK National Telephone Gambling Helpline. Results on the First Year of Operation. *Journal of Gambling Studies* 15: 83-90.
- Häfeli J. & Lischer S. (2010). Die Früherkennung von Problemspielern in Schweizer Kasinos. Eine repräsentative, quantitative Datenanalyse der ReGaTo Daten 2006. Prävention und Gesundheitsförderung (Onlineversion).
- Jackson A., Thomas S.A., Thomason N. & Ho W. (2002). Longitudinal evaluation of the effectiveness of problem gambling counselling services, community education strategies and information products. Victoria Department of Human Services, Melbourne.

- Jacques C. & Ladouceur R. (2006). A prospective study of the impact of opening a casino on gambling behaviours: 2- and 4-year follow-ups. *Canadian Journal of Psychiatry* 51: 764-773.
- Kalke J. & Thane K. (2010). Glücksspiel-Prävention im schulischen Setting. Ein internationaler Literaturüberblick. *Prävention. Zeitschrift für Gesundheitsförderung* 33: 10-14.
- Kalke J. (2008). Schulung des Personals von Lotto-Annahmestellen (abstract). *SUCHT* 54: 375.
- Kalke J., Verthein U., Farnbacher G. & Haasen C. (2007). Aktive Spielsuchtprävention bei Lotterien und Sportwetten in Hamburg. Erste Ergebnisse der Evaluation. *Prävention und Gesundheitsförderung* 4: 249-253.
- Korn D., Murray M., Morrison M., Reynolds J. & Skinner H.A. (2006). Engaging youth about gambling using the internet: The YouthBet.net website. *Canadian Journal of Public Health* 97: 448-453.
- Kyngdon A. & Dickerson M. (1999). An experimental study of the effect of prior alcohol consumption on a simulated gambling activity. *Addiction* 94: 697-707.
- Ladouceur R., Sylvain C. & Gosselin P. (2007). Self-exclusion program: a longitudinal evaluation study. *Journal of Gambling Studies* 23: 85-94.
- Ladouceur R. & Sévigny S. (2006). The impact of video lottery game speed on gamblers. *Journal of Gambling Issues* 17.
- Ladouceur R., Ferland F., Vitaro F. & Pelletier O. (2005). Modifying youths' perception toward pathological gamblers. *Addictive Behaviors* 30: 351-354.
- Ladouceur R. & Sevigny S. (2005). Structural characteristics of video lotteries: effects of a stopping device on illusion of control and gambling persistence. *Journal of Gambling Studies* 21: 117-131.
- Ladouceur R., Ferland F. & Vitaro F. (2004a). Prevention of problem gambling: modifying misconceptions and increasing knowledge among Canadian Youths. *The Journal of Primary Prevention* 25: 329-335.
- Ladouceur, R., Boutin, C., Doucet, C., Dumont, M., Provencher, M., Giroux, I. & Boucher, C. (2004b). Awareness promotion about excessive gambling among video lottery retailers. *Journal of Gambling Studies* 20: 181-185.
- Ladouceur R., Ferland F. & Fournier P.-M. (2003). Correction of erroneous perceptions among primary school students regarding the notions of chance and randomness in gambling. *American Journal of Health Education* 34: 272-277.

- Ladouceur R., Vezina L., Jacques C. & Ferland F. (2000a). Does a brochure about pathological gambling provide new information? *Journal of Gambling Studies* 16: 103-108.
- Ladouceur, R., Jacques, C., Giroux, I., Ferland, F. & Leblond, J. (2000b). Analysis of a casino's self-exclusion program. *Journal of Gambling Studies* 16: 453-460.
- Lal A. & Siahpush M. (2008). The effect of smoke-free policies on electronic gaming machine expenditure in Victoria, Australia. *Journal of Epidemiology and Community Health* 62: 11-15.
- LaPlante D.A. & Shaffer H.J. (2007). Understanding the influence of gambling opportunities: Expanding exposure models to include adaptation. *American Journal of Orthopsychiatry* 77: 616-623.
- Messerlian C. & Derevensky J. (2007). Evaluating the role of social marketing campaigns to prevent youth gambling problems: A qualitative study. *Canadian Journal of Public Health* 98: 101-104.
- Meyer G. & Hayer T. (2010). Die Effektivität der Spielsperre als Maßnahme des Spielerschutzes Eine empirische Untersuchung von gesperrten Spielern. Peter Lang, Frankfurt/Main.
- Meyer G. (2009). Gesundheitswissenschaftliche Studie. Teil IV der International vergleichende Analyse des Glücksspielwesens. Bremen.
- Meyer G. & Hayer T. (2008). Die Identifikation von Problemspielern in Spielstätten. *Prävention und Gesundheitsförderung* 3: 67-74.
- Mezzera M. (2004). „1 x 1 des Glücksspiels“ – Glücksspielprävention für die Schule. *Suchtmagazin* 30: 23-28.
- Monaghan S. (2008). Review of Pop-Up Messages on Electronic Gaming Machines as a Proposed Responsible Gambling Strategy. *International Journal of Mental Health and Addiction* 6: 214-222.
- Monaghan S. & Blaszczynski A. (2007). Recall of electronic gaming machine signs: A static versus a dynamic mode of presentation. *Journal of Gambling Issues* 20: 253-266.
- Najavits L.M., Grymala L.D. & George B. (2003). Can Advertising Increase Awareness of Problem Gambling? A Statewide Survey of Impact. *Psychology of Addictive Behaviors* 17: 324-327.
- Nelson S., Kleschinsky J., LaBrie R., Kaplan S. & Shaffer H. (2010). One Decade of Self Exclusion: Missouri Casino Self-Excluders Four to Ten Years after Enrollment. *Journal of Gambling Studies* 26: 129-144.

- Nelson S. E., Laplante D. A., Peller A. J., Schumann A., Labrie R. A. & Shaffer H. J. (2008). Real limits in the virtual world: self-limiting behavior of Internet gamblers. *Journal of Gambling Studies* 24: 463-477.
- Orford J. (2005). Disabling the public interest: gambling strategies and policies for Britain. *Addiction* 100: 1219-1225.
- Peluri (2007). Peluuri Helpline statistics 2006, Quelle: http://www.peluuri.fi/peluuri_gambling_helpline_/peluuri_helpline_statistics_2006 (eingesehen am 30.10.2007).
- Petry N.M. (2005). Pathological Gambling – Etiology, Comorbidity and Treatment. American Psychological Association, Washington.
- Potenza M.N., Steinberg M.A., Wu R., Rounsaville B. & O'Malley S. (2006). Characteristics of Older Adult Problem Gamblers Calling a Gambling Helpline. *Journal of Gambling Studies* 22: 241-254.
- Potenza M.N., Steinberg M.A. & Wu R. (2005). Characteristics of Gambling Helpline Callers with Self-Reported Gambling and Alcohol Use Problems. *Journal of Gambling Studies* 21: 233-254.
- Rönberg S. (2005). Steps toward responsibility. *Addiction* 100: 1235.
- Room R. (2005). The wheel of fortune: cycles and reactions in gambling policies. *Addiction* 100: 1226-1227.
- Shaffer H. J. (2005). From disabling to enabling the public interest: natural transitions from gambling exposure to adaptation and self-regulation. *Addiction* 100: 1227-1230.
- Shandley K. & Moore S. (2008). Evaluation of Gambler's Helpline: A Consumer Perspective. *International Gambling Studies* 8: 315-330.
- Steenbergh T. A., Whelan J. P., Meyers A. W., May R. K. & Floyd K. (2004). Impact of warning and brief intervention messages on knowledge of gambling risk, irrational beliefs and behaviour. *International Gambling Studies* 4: 3-16.
- Storer J., Abbott M. & Stubbs J. (2009). Access or adaptation? A meta-analysis of surveys of problem gambling prevalence in Australia and New Zealand with respect to concentration of electronic gaming machines. *International Gambling Studies* 9: 225 - 244.
- Turner N.E., Macdonald J. & Somerset M. (2008). Life skills, mathematical reasoning and critical thinking: a curriculum for the prevention of problem gambling. *Journal of Gambling Studies* 24: 367-380.
- Victoria Department of Human Services (2002). Annual report, 2001-2002. Victoria.

- Volberg R. A. (2000). The future of gambling in the United Kingdom. *British Medical Journal* 320: 1556.
- Wagenaar A.C. & Toomey T.L. (2002). Effects of minimum drinking age laws: review and analyses of the literature from 1960 to 2000. *Journal of Studies on Alcohol*. Supplement 14: 206-225.
- Welte J.W., Barnes G.M., Wieczorek W.F., Tidwell M.C. & Parker J. (2001). Alcohol and gambling pathology among U.S. adults: prevalence, demographic patterns and comorbidity. *Journal of Studies on Alcohol* 62: 706-712.
- Welte J.W., Barnes G.M., Wieczorek W.F. & Tidwell, M.C. (2004). Simultaneous Drinking and Gambling: A Risk Factor for Pathological Gambling. *Substance Use & Misuse* 39: 1405-1422.
- Williams R.J., West B.L. & Simpson R.I. (2008). Prevention of problem gambling: A comprehensive review of the evidence. Report prepared for the Ontario Problem Gambling Research Centre, Guelph, Ontario, CANADA
- Williams R. (2002). Prevention of problem gambling: A school-based intervention: University of Lethbridge, School of Health Science.
- Wohl M.J.A., Christie K.L., Kimberly M. & Anisman H. (2009). Animation-Based Education as a Gambling Prevention Tool: Correcting Erroneous Cognitions and Reducing the Frequency of Exceeding Limits Among Slots Players. *Journal of Gambling Studies* (Onlineversion).
- Wood R.T.A. & Wood S.A. (2009). An evaluation of two United Kingdom online support forums designed to help people with gambling issues. *Journal of Gambling Issues* 23: 5-30.

3. Kapitel

- Anonyme Spieler Salzburg (2007). <http://www.salzburg24.at/news/tp:salzburg24:salzburg-news/artikel/1400-salzbuerger-sind-suechtig-nachgluecksspiel/cn/news-20071108-01394106> (8.11.2007).
- Austrian Backgammon Association (ABA) (2010). <http://www.backgammon.or.at/index.htm>.
- Automatenmarkt (2010). <http://www.automatenmarkt.de/index.php> (unter uns\801-804\Ernst Riedl).
- Bachner-Foregger H. (2008). *Strafgesetzbuch (Kommentar)* 21. Aufl., Wien.

- Bühninger G., Kraus L., Sonntag D., Pfeiffer-Gerschel T., Steiner S. (2007). Pathologisches Glücksspiel in Deutschland: Spiel- und Bevölkerungsrisiken. *SUCHT* 53:296–308.
- Bundesfinanzministerium (2010). Häufig gestellte Fragen zum Glücksspielmonopol (FAQS). Im Internet abrufbar unter: https://www.bmf.gv.at/Glcksspielmonopol/HufiggestellteFrage_752/_start.htm
- Bundeskommunikationssenat (2009). GZ 611.975/0001-BKS/2009.
- Bundesministerium für Finanzen (2008). 3/ME XXIV. GP – Ministerialentwurf – Materialien.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Jugendschutz in Österreich. Wien. (ohne Jahr).
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2008). Glücksspielverhalten und problematisches Glücksspielen in Deutschland 2007. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. BZgA, Köln
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2010). Glücksspielverhalten in Deutschland 2007 und 2009. Ergebnisse aus zwei repräsentativen Bevölkerungsbefragungen. BZgA, Köln.
- Buth S. & Stöver H. (2008). Glücksspielteilnahme und Glücksspielprobleme in Deutschland: Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung. *Suchttherapie* 9: 3–11.
- Casinos Austria AG (CASAG) (2006). Jahresbericht 2006.
- Casinos Austria AG (CASAG) (2008). report '08.
- Casinos Austria AG (CASAG) (2009a). CSR 08/09.
- Casinos Austria AG (CASAG) (2009b). Presseaussendung. (7.9.2009).
- Casinos Austria AG (CASAG) (2009c). Presseaussendung. (15.5.2009).
- Der Standard (2009). Novelle des Glücksspielgesetzes nicht mehr vor dem Sommer (17. 6.2009).
- Die Presse (2007). Haushaltsausgaben: 150 Euro im Jahr für Bier, 620 Euro für Lotto. (12.10.2007).
- Felderer B., Grohall G. & Kuschej H. (2010). Die Novelle des Glücksspielgesetzes – Das Kleine Glücksspiel aus ökonomischer Sicht, Präsentation des Instituts für Höhere Studien, Wien, Juni 2010.
- Geschäftsstelle Wiener Spielapparatebeirat (2010). <http://www.freizeitbetriebe-wien.at/spielapparatebeirat/> sowie <http://www.freizeitbetriebe-wien.at/kontakt.htm>.

- Kontrollamt der Stadt Wien (2009). MA 36, Prüfung der Genehmigung und Überwachung von Automatenaufstellungsräumen für das „Kleine Glücksspiel“, KA III - 36-2/09.
- Köberl J. & Prettenhaler F. (2009). Kleines Glücksspiel – Großes Leid? Empirische Untersuchungen zu den sozialen Kosten des Glücksspiels in der Steiermark. Leykam, Graz.
- KPÖ (2007). Pressemitteilung: KPÖ für ein striktes staatliches Glücksspielmonopol (9.5.2007).
- Kreutzer, Fischer & Partner (2007). Glücksspiel und Sportwetten in Österreich 2007. Wie viel Glück braucht Österreich? Pressepräsentation Juli 2007.
- Kreutzer, Fischer & Partner (KFP) (2009). Branchenradar 2009.
- Landesregierung Wien (2005). Landesregierung Wien, 17. Wahlperiode, Sitzung vom 14. Juni 2005, Sitzungsbericht: Berufung von Mitgliedern des Spielapparatebeirats für eine Funktionsperiode von fünf Jahren, beginnend am 1. Juli 2005 (02868-2005/0001-GKU; MA 7).
- Landtag von Niederösterreich (2006a). Anfrage des Abgeordneten Waldhäusl, 555/A-5/115-2006. (11.1.2006).
- Landtag von Niederösterreich (2006b). Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Waldhäusl, 555/A-5/115-2006. (22.2.2006).
- Landtag von Niederösterreich (2006c). Anfrage des Abgeordneten Fasan, 604/A-4/129-2006. (30.3.2006).
- Landtag von Niederösterreich (2006d). Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Fasan, 604/A-4/129-2006. (10.05.2006).
- Landtag von Niederösterreich (2006e). Anfrage des Abgeordneten Fasan, 616/A-5/131-2006. (20.04.2006).
- Landtag von Niederösterreich (2006f). Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Fasan, 616/A-5/131-2006. (02.06.2006).
- Landtag von Niederösterreich (2006g). Plenarprotokoll 30. März 2006. 33. Sitzung der Tagung 2005/06 der XVI. Gesetzgebungsperiode.
- Landtag von Niederösterreich (2007a). Anfrage des Abgeordneten Weiderbauer, 837/A-5/176-2007. (29.03.2007).
- Landtag von Niederösterreich (2007b). Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Weiderbauer, 837/A-5/176-2007. 29.03.2007. (11.05.2007).
- Landtag von Niederösterreich (2007c). Anfrage des Abgeordneten Weiderbauer, 882/A-5/191-2007. (22.05.2007).

- Landtag von Niederösterreich (2009). Antwort auf die Anfrage des Abgeordneten Krismer-Huber, 402/A-5/74-2009. (18.11.2009).
- Nationalrat (2007). 2638/J XXIII GP: Anfrage der Abgeordneten Mag. Mairer, Broukal, Wimmer, Renate Csörgits, Keck, Haberzettl, Schopf und GenossInnen an die Bundesministerin für Justiz betreffend „Glücksspiel- und Wettangebote: Illegales Glücksspiel / Glücksspielbetrug – gerichtliche Verfahren 2006 und 2007. (6.12.2007).
- Nationalrat (2010). Stenographisches Protokoll der Plenarsitzung vom 16. Juni 2010. 69. Sitzung. XXIV. GP. Im Internet verfügbar: http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/NRSITZ/NRSITZ_00069/fname_193092.pdf
- Oberösterreichische Nachrichten (2009). Pühringer: Kleines Glücksspiel besteuern. (24.11.2009).
- Oberster Gerichtshof (OGH) (1991). 1991/03/12, 14Os140/90.
- Oberster Gerichtshof (OGH) (1998). 1Ob107/98m. (30.10.1998).
- Österreichische Lotterien (ÖL) (2008). Geschäftsbericht 2008.
- Regioplan (2009a). Verbrauchsausgaben österreichischer Haushalte, nach: Kafka, Helmut: Fakten, Mythen und offene Fragen zum (kleinen) Glücksspiel, Präsentation, 26.3.2009 (Internet: http://www.sucht-news.at/content/docs/Helmut_Kafka.pdf).
- Regioplan (2009b). Presseaussendung. (9.3.2009).
- Spieler-Info.at (2009). Internetseite www.spieler-info.at, eingesehen im Dezember 2009, inklusive der Unterseiten, insbesondere:
http://spieler-info.at/content/meinungen_redaktion.shtml,
http://spieler-info.at/content/tipps_illegale_spielautomaten.shtml,
http://spieler-info.at/content/tipps_illegale_spielautomaten_bgl.shtml,
http://spieler-info.at/content/tipps_illegale_spielautomaten_ooe.shtml
- Strejcek G. & Bresich R. (2009). Glücksspielgesetz – GSpG 1989, Wien.
- Tazi-Preve I., Kytir J., Lebhart G. & Münz R. (1999). Bevölkerung in Österreich. Institut für Demographie, Wien
- Tipp3 (2010). <http://www.tipp3.at/betting/vertrieb>.
- Usner C. (2008). Zur Ökonomie des Glücksspiels und der Spielsuchtbekämpfung (Dipl.), Wien.
- Verfassungsgerichtshof (VfGH) (1994). V4/04 u. a. (15.10.2004).
- Verfassungsgerichtshof (VfGH) (1998a). 1998/06/19, G275/96.

- Verfassungsgerichtshof (VfGH) 1998b). G94/98; G95/98; G100/98. (5.12.1998)
- Verfassungsgerichtshof (VfGH) (1999). G84/99. (27.09.1999).
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (1981). 17/0982/80.
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (1990). 86/17/0062. (25.07.1990).
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (1991). 89/17/0258. (23.12.1991).
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (2005). 2000/17/0201.
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (2006a). Entscheidungstext 2006/05/0023. (27.02.2006).
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (2006b). Erkenntnis v. 31.1.2006.
- Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (2007). 2004/05/0268.
- Wirtschaftsblatt (2009). Zweikampf im Sportwetten-Segment spitzt sich zu: Online stößt Offline vom Thron, 22.10.2009.
- Wirtschaftskammer Österreich (2009). Jahresbericht 2009 des Fachverbandes Lotterien.
- Wissenschaftliches Forum Glücksspiel (2008). Mess- und Bewertungsinstrumente zur Feststellung des Gefährdungspotenzials von Glücksspielprodukten. Zeitschrift für Wett- und Glücksspielrecht 2: 1-11.

Gesetze und Verordnungen

- Bundesgesetzblatt (2010a). Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jg. 2010. Teil 1. Ausgegeben am 19. Juli 2010. 54. Bundesgesetz: Glücksspielgesetz-Novelle 2008 (GSpG-Novelle 2008) (NR: GP XXIV RV 658 AB 783 S. 69. BR: AB 8333 S. 786.)
- Bundesgesetzblatt (2010b). Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jg. 2010. Teil 1. Ausgegeben am 18. August 2010. 73. Bundesgesetz: Glücksspielgesetz-Novelle 2010 (GSpG-Novelle 2010). (NR: GP XXIV RV 657 AB 784 S. 69. BR: AB 8360 S. 787.)
- Bundesgesetz vom 28. November 1989 zur Regelung des Glücksspielwesens (Glücksspielgesetz - GSpG). Aktuelle Fassung im Internet abrufbar: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10004611>.
- Burgenländisches Jugendschutzgesetz.
- Burgenländisches Veranstaltungsgesetz.
- Kärntner Jugendschutzgesetz.

Kärntner Veranstaltungsgesetz.

Niederösterreichisches Jugendschutzgesetz.

Niederösterreichisches Spielautomatengesetz.

Niederösterreichische Glücksspielautomaten-Höchstzahlverordnung, LGBl 7071/3-0. (20.12.2006).

Oberösterreichisches Jugendschutzgesetz.

Oberösterreichischer Spielapparate- und Wettgesetz.

Salzburger Jugendgesetz.

Salzburger Veranstaltungsgesetz.

Steiermärkisches Jugendschutzgesetz.

Steiermärkisches Veranstaltungsgesetz.

Tiroler Jugendschutzgesetz.

Tiroler Veranstaltungsgesetz.

Verordnung der Wiener Landesregierung (2000). Verordnung der Wiener Landesregierung über die Organisation und Tätigkeit des Spielapparatebeirates vom 11.8.2000.

Vorarlberger Gesetz über die Aufstellung und den Betrieb von Spielapparaten.

Vorarlberger Gesetz über die Förderung und den Schutz der Jugend.

Wiener Jugendschutzgesetz.

Wiener Veranstaltungsgesetz: Gesetz über die Regelung des Veranstaltungswesens.

4. Kapitel

Bundesministerium für Gesundheit, BMG (2009). Anfragebeantwortung 3327/AB XXIV. GP vom 15.12.2009.

Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, BMGFJ (2007). Anfragebeantwortung 1778/AB XXIII. GP vom Dezember 2007.

Fonds Gesundes Österreich, FGÖ (Hrsg.) (2004). Österreichische Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich. SIGIS-Verzeichnis 2004. Wien.

Gesundheit Österreich GmbH, GÖG (Hrsg.) (2009). Einheitliche Dokumentation der Klientinnen und Klienten der Drogeneinrichtungen (DOKLI). Klientenjahrgang 2008. Wien.

- Haller R., Scholz H., Berger P., Haring C., Hofmann P., Horodecki I., Kasper S., Lehofer M., Lierzer M., Musalek M., Poppe H., Prunnlechner-Neumann R. & Quantschnig B. (2005). Konsensus-Statement: Spielsucht – eine nicht stoffgebundene Abhängigkeit. *CliniCum*, Sonderausgabe 12.
- Horodecki I. (2009). Wenn das Glücksspiel zum Problem wird. 4. Auflage. Wien.
- Köberl J. & Prettenthaler F. (2009). Kleines Glücksspiel – Großes Leid. Empirische Untersuchungen zu den sozialen Kosten des Glücksspiels in der Steiermark. Graz.
- Kreutzer A. (2008). Branchenradar. Glücksspiel & Sportwetten in Österreich. Wien.
- Leisieur H.R., Custer R.L. (1984). Pathological Gambling: Roots, Phases, and Treatment. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 474: 146-156.
- Meyer G. & Bachmann M. (2005). Spielsucht. Ursachen und Therapie. Springer, Berlin.
- Quantschnig B. & Scholz H. (2006). Therapiestrategien bei pathologischem Glücksspiel. *CliniCum psy* 2.
- Scholz H. (2010). State of the Art der Behandlung von Glücksspielern. Präsentation anlässlich der Fachtagung „Spielsucht“ vom 28. bis 30. April in Salzburg.
- Spielsuchthilfe Wien (Hrsg.) (2010). Spielsuchthilfe Forschungsbericht 2009. Wien.
- Spielsuchthilfe Wien (Hrsg.) (2009). Spielsuchthilfe Tätigkeitsbericht 2008. Wien.
- Sinn-Kleber E. (1994). Die Beratung und Therapie von pathologischen Spielern im Ambulanten Setting. *Münchwieser Hefte* 15: 7-21.
- Statistik Austria (Hrsg.) (2010). Arbeitskräfteerhebung. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Wien.
- Steiermärkische Landesregierung (Hrsg.) (2008). Suchtbericht 2007. Graz.
- Steiermärkische Landesregierung (Hrsg.) (2007). Glücksspielsucht. Behandlung in der Steiermark. Modell eines vernetzten Therapieangebotes. Graz.
- Stiftung Maria Ebene (Hrsg.) (2010). Jahresbericht 2009. Frastanz.
- Zanki M. & Fischer G. (2010). Helpline Glücksspielsucht der Medizinischen Universität Wien. *SUCHT* 56: 197-206.

6. Kapitel

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). (2010). Glücksspielverhalten in Deutschland 2007 und 2009: Ergebnisse aus zwei repräsentativen Bevölkerungsbefragungen. BZgA, Köln.
- Buth S. & Stöver H. (2008). Glücksspielteilnahme und Glücksspielprobleme in Deutschland: Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung. *Suchttherapie* 9: 1-9.
- Kraus L. & Baumeister S. E. (2008). Studiendesign und Methodik des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006. *SUCHT* 54: S6-S15.
- Kreutzer, Fischer & Partner (2009). Glücksspiel und Sportwetten in Österreich 2009. Kreutzer, Fischer & Partner Consulting GmbH, Wien
- Künzi K., Fritschi T. & Egger T. (2004). Glücksspiel und Spielsucht in der Schweiz. Empirische Untersuchung von Spielpraxis, Entwicklung, Sucht und Konsequenzen. Büro für Arbeits- und sozialpolitische Studien.
- Meyer G. & Hayer T. (2005). Das Gefährdungspotenzial von Lotterien und Sportwetten. Eine Untersuchung von Spielern aus Versorgungseinrichtungen. Universität Bremen, Bremen.
- Stinchfield R. (2002). Reliability, validity, and classification accuracy of the South Oaks Gambling Screen (SOGS). *Addictive Behaviors* 27: 1-19.
- Stinchfield R. (2003). Reliability, validity, and classification accuracy of a measure of DSM-IV diagnostic criteria for pathological gambling. *The American Journal of Psychiatry* 160: 180-182.

7. Kapitel

- Meyer G. & Bachmann, M. (2005). Spielsucht Ursachen und Therapie. Springer, Heidelberg.
- Petry J. (2003). Glücksspielsucht. Entstehung, Diagnostik und Behandlung. Hogrefe, Göttingen.

8. Kapitel

- Götestam K.G., Johansson A., Wenzel H.G. & Simonsen I.E. (2004). Validation of the lie/bet screen for pathological gambling on two normal population data sets. *Psychological Reports* 95: 1009-1013.

- Häfeli J. & Schneider C. (2005). Identifikation von Problemspielern im Kasino – Ein Screeninginstrument (ID-PS). Hochschule für soziale Arbeit, Luzern.
- Johnson E.E., Hamer R., Nora R. M., Tan B., Eisenstein N. & Engelhart C. (1997). The Lie/Bet Questionnaire for screening pathological gamblers. *Psychological Reports* 80: 83-88.
- Kreutzer, Fischer & Partner (2009). Glücksspiel und Sportwetten in Österreich 2009. Kreutzer, Fischer & Partner Consulting GmbH, Wien

11. Kapitel

- Wissenschaftliches Forum Glücksspiel (2008). Mess- und Bewertungsinstrumente zur Feststellung des Gefährdungspotenzials von Glücksspielprodukten, *Zeitschrift für Wett- und Glücksspielrecht* 2: 1-11.

Anhang

- Erlacher P. (1997). Glücksspielgesetz. 2. Aufl.
- Burgstaller M. (2004). Grundfragen des Glücksspielstrafrechts. *RZ*, 214.
- Fiedler I.C. & Rock J. (2009). Quantifying Skill in Games - Theory and Empirical Evidence for Poker. *Gaming Law Review and Economics* 13 (1): 50-57 (Präsentation im Internet: http://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/bwl/rechtderwirtschaft/institut/Sonstiges/Skill_in_Games_-_Theory_and_Empirical_Evidence_for_Poker.pdf).
- Goldstein T. (2007). Brief of Amicus Curiae, The Poker Players Alliance in support of appellant urging reversal, In the United States Court of Appeals for the eighth circuit, Gloria Tschetschot v. Commissioner of internal Revenue, Tax Court Case No. 9498-03. (November 2007).
- Höpfel F. (1978). Probleme des Glücksspielstrafrechts. *ÖJZ*, 421.
- Huizinga J. (2004). *Homo Ludens – Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Rowohlt, Reinbek.
- Larkey P., Kadane J. B., Austin R., Zamir S. (1997). Skill in Games. *Management Science* 43: 596-609.
- Oberster Gerichtshof (OGH) (1991). 1991/03/12 RS 140s140/90.
- Oberster Gerichtshof (OGH) (2002). 2002/01/31, 6 Ob 48/01d.
- Piaget J. (1990). *Nachahmung, Spiel und Traum*. Klett-Cotta, Stuttgart.

Scheuerl H. (1988). Alte und neue Spieltheorien. In: Flitner, A. (Hrsg.). Das Kinderspiel. Piper, München: 32-52.

Schiller F. (2000). Briefe über die ästhetische Erziehung. 15. Brief. Reclam, Ditzingen.

Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (1990). 86/17/0062. (25.07.1990).

Verwaltungsgerichtshof (VwGH) (2005). 2000/17/0201.